

Es geht um die Zukunft der religiösen Fernsehprogramme

Überlegungen aus Anlaß der 11. Internationalen Christlichen Fernsehwoche vom 17.-23. Mai 1992 in Bozen

„Es geht um die Zukunft der religiösen Fernsehprogramme“; diese Feststellung traf der derzeitige UNDA-Europa-Präsident, Msgr. Dr. Peter Dusterfeld, bei der Eröffnung des Festivals in Bozen. Hat er damit übertrieben, überdramatisiert? Ging es jemals um etwas anderes bei den zehn vorherigen Veranstaltungen dieser Art?

Wer nicht nur diese Veranstaltung kennt, sondern sich auch in der Landschaft religiöser Fernsehprogramme einigermaßen zurechtzufinden weiß und kontinuierlich beobachtet, wie sie sich in den Ländern Europas präsentieren und wie sie, nur unvollkommen allerdings, in den Festivalprogrammen seit 1969 reflektiert werden, der kann ehrlicherweise nur bestätigen: Es ging und es geht um die Zukunft der religiösen Programme. Darum ging es schon in Monte Carlo 1969, als erstmals ökumenisch, also von den internationalen Fernsehverbänden beider Kirchen gemeinsam, ein Fernsehfestival veranstaltet wurde. Diese Veranstaltungen setzten sich in zwei-, seit 1983 dreijährigem Abstand bis heute fort: 1971 in Baden-Baden, 1973 in Salzburg, 1975 in Brighton/England, 1977 in Montreux/Schweiz, 1979 in Stockholm, 1981 in Amsterdam, 1983 in Dublin, 1986 in Mainz, 1989 in Hilversum und jüngst in Bozen.

Schon immer ging es um die Zukunft der religiösen Programme und, wie frühe Hinweise aus der Festivalhistorie andeuten, war gerade dies ein Hauptbeweggrund für die ökumenische Veranstaltung des Festivals. Man war sich bewußt, daß das Fernsehpublikum eine konfessionelle Abgrenzung nicht mehr verstehen und mittragen würde, und man hatte erfahren, daß die Kirchen nur noch gemeinsam die Sorge um die Zukunft des religiösen Fernsehprogramms zu tragen vermochten. Nicht, daß es in den eineinhalb Fernseh-Jahrzehnten davor keine religiösen Fernsehprogramme gegeben hätte. Aber man hatte spätestens dann begriffen, daß die Zeit der sorgsam abgefilmten kirchlichen Ereignisse, der Gottesdienste und geistlichen Ansprachen vorbei ist und das Medium Fernsehen auch andere Darstellungsweisen und Aussageformen verlangt. Allmählich ahnte man, daß das Fernsehen ganz andere Möglichkeiten als der schon länger in Dienst genommene Hörfunk bieten würde. Es galt, Kirche mediengerecht darzustellen, dem medienbewußten Publikum die christliche Botschaft in neuen adäquaten Formen anzubieten und die christliche Weltsicht mit den Möglichkeiten des Mediums Fernsehen zu erproben und im Dialog mit dem Zuschauer zu erschließen.

Zur gleichen Zeit regten sich Bestrebungen emanzipatorischer Art auf seiten der Redakteure in den Anstalten: Kirche wurde als selbständiges Objekt der Berichterstattung erkannt. Darauf wird noch zurückzukommen sein.

Vielleicht waren sich die christlichen Rundfunkbeauftragten beider Konfessionen auch bewußt geworden, daß von einem offen ausgetragenen Wettbewerb alle profitieren konnten: die Programmverantwortlichen, die möglicherweise schon damals von der Kirche allenfalls das „ethisch-moralische Element“ als tunliche Ingredienz in ihrem Angebot erwarteten; die Programmacher, die sich gerade anschickten, auch selbst gefundene Aspekte kirchlichen und religiösen Lebens aufzuzeigen; und die kirchlichen Beauftragten schließlich, die mit Besorgnis eine Liberalisierungstendenz bemerken mußten und die kirchlich-religiösen Beiträge nicht mehr im gewohnten Maße als selbstverständliche und privilegierte Bestandteile des Gesamtprogramms betrachten durften. Um sich diesen konflikträchtigen, aber auch vielversprechenden Entwicklungen zu stellen und sie zu bewältigen, bedurfte es eines Forums. Denn es ging um die Zukunft der religiösen Programme.

Keine der 'Internationalen Christlichen Fernsehwochen' hat es versäumt, die Frage nach dem Wesen des religiösen Programms zu stellen. Was wohl das Kennzeichnende eines christlichen Programms zu sein habe? Was es denn so sehr von anderen, etwa kulturell relevanten, ethisch-human ausgerichteten Themenbehandlungen unterscheide?

Juryberichte und Diskussionsbeiträge, aber auch Pressekommentare, reflektieren diese Fragestellung durchweg sehr deutlich und sehr kontinuierlich. Schon zum zweiten UNDA/WACC-Festival 1971 in Baden-Baden hat sich die Herder-Korrespondenz (25. Jg. 215) deutlich dazu geäußert. Sie meinte, daß „es einer Definition des christlichen Fernsehfilms eigentlich gar nicht bedarf, da das Christentum aus der Zeit heraus, in der es steht, zu seinen Aussagen und Ausdrucksformen findet, auch im Fernsehen“. Doch so gültig diese Ansicht auch heute noch sein dürfte, sie scheint nicht überzeugt zu haben. Denn die in immer neuen Varianten und mit unverminderter Eindringlichkeit gestellte Frage wurde auch weiterhin leidenschaftlich diskutiert.

Wurde sie aber beantwortet? Ja, sie wurde beantwortet, und zwar vom jeweiligen Publikum der Festivals und von den verschiedenen Jurys, die sich immer mehr von nur gut gemeinten, fromm drapierten Werbe- und Propagandafilmen unbeeindruckt zeigten und diesem Genre 1986 in Mainz endlich eine eindeutige Abfuhr erteilten, indem man feststellte: „Die christliche Botschaft ... kommt um so eindrucksvoller in Fernsehsendungen zur Geltung, je weniger sie übergestülpt oder angehängt, aufgedrängt wird. Propaganda ist keine christliche Medienkategorie. Eine gute Absicht genügt nicht, wenn professionelle Standards unterschritten werden“ (Bericht der Jury der 9. Christlichen Fernsehwoche vom 04.-14. Juni 1986 in Mainz). Damit ist ein wichtiger Schritt in die Zukunft des religiösen Fernsehprogramms getan worden.

Merkmale religiöser Fernsehprogramme

Die Vorgaben aus dem Festivalreglement, etwa hinsichtlich der Erwartungen an die einzureichenden Programme, sind eher karg: „Ziel der christlichen ökumenischen Woche ist es, Fernsehprogramme vorzuführen und zu diskutieren, die entweder das Verhältnis von Gott und Welt oder die sich daraus erge-

benden zwischenmenschlichen Beziehungen zum Thema haben. Alle für den Wettbewerb eingereichten Programme sollen Männer, Frauen und Kinder dazu ermutigen, auf der Suche nach Zeichen von Gottes liebender, aktiver Gegenwart in dieser Welt zu leben und zu handeln.“ (Präambel zu „Satzung und Wettbewerbsregeln“ der 11. Internationalen Christlichen Fernsehwoche, 17.-23. Mai 1992 in Bozen). Diese Formulierung der Zielvorgabe des Festivals ist seit 13 Jahren, d. h. seit dem 6. Festival in Stockholm, unverändert gültig.

Generell kann man im Rückblick behaupten, daß die Veranstaltungen sich an diese freilich sehr allgemeine Vorgabe gehalten haben, auch wenn damit weder etwas über die Programmqualität noch über den Diskussionsstand um eben die Frage nach dem kennzeichnenden und unterscheidenden Merkmal des religiösen, des christlichen Fernsehbeitrags gesagt sein dürfte.

Erstmals beim 3. Festival in Salzburg 1973 hatte man vorsichtig versucht, auch schriftliche Kriterien für die Wettbewerbsbeiträge zu formulieren. Es heißt da: „Die zur Eingabe vorgesehenen Fernsehproduktionen sollten in direkter oder indirekter Form den christlichen Glauben in seiner Beziehung zum Menschen und zu seinem heutigen Leben darstellen und dazu beitragen, den schöpferischen Gebrauch des Fernsehens weiter zu entwickeln“.

Vier Jahre später formulierte man für das Festival in Montreux noch zurückhaltender: Es „sollen Programme, die sich auf Glaube, Hoffnung und Liebe in einer pluralistischen Gesellschaft beziehen, vorgeführt und diskutiert werden“. Auch die danach gefundene Formel, die bis heute verwendet wird, läßt vermuten, daß klare und zugleich allumfassende definitorische Antworten auf die Frage nach dem Wesen des christlichen Fernsehprogramms nicht gefunden werden können, sondern daß das Stellen der Frage und die Suche nach einer Antwort stetige Aufgabe zu sein hat. Dies wäre bei geduldiger akribischer Analyse der Ergebnisse und Juryentscheidungen aller bisherigen elf Festivalveranstaltungen aufzuzeigen. Doch das ist nicht Aufgabe dieses Beitrags.

Vielleicht aber käme man weiter mit exemplarischen Vorgaben, die womöglich über ihre jeweils zeitgemäße Bezugssituation hinaustragen und adäquat und treffsicher auch für längere Zeitspannen gültig sein könnten. Doch da mag Skepsis angebracht sein, denn könnte das vielleicht noch für Inhalte vermutet werden, so doch wahrscheinlich kaum für die Präsentationsform und -technik, ungeachtet der Tatsache, daß es auch im Fernsehen „Klassiker“ gibt, die selbst nach Jahrzehnten als Träger einer Botschaft, einer christlichen Botschaft, nachgewiesen werden können (wie etwa die 1973 in Salzburg vorgeführte und bei vielen Teilnehmern wohl unvergessen gebliebene Dokumentation „Noch 16 Tage – Reportage aus einer Sterbeklinik“, um nur eines von mehreren erwähnenswerten Beispielen zu nennen).

Wenn wir uns hier auf das diesjährige Festival in Bozen beschränken, dann nicht, weil das Publikum diesmal besonders exemplarische Programme zu sehen bekommen hätte, sondern weil wir den Zeitbezug vielleicht besser beurteilen können, als uns dies im Nachhinein bei Wettbewerben früherer Jahre möglich ist. Das Publikum in Bozen war offensichtlich stärker interessiert als bei Wettbewerben in früheren Jahren. Als Indiz hierfür mag die auffallend diszipli-

nierte Teilnahme an den Programmsichtungen sein. Selbst an den Diskussionen hat sich ein Großteil des Publikums rege beteiligt.

Der Bericht der Jury

Im Jurybericht stoßen wir sogleich auf eine Besonderheit, wie sie kein derartiges Dokument früherer Wettbewerbe enthält. Es werden zwei Programmbeiträge genannt, die keine Auszeichnung erhielten, sondern „einen besonders heiklen Aspekt der journalistischen Objektivität“ gezeigt haben: Es ging um den 15-Minuten-Beitrag der BBC „The Peacemaker“, der den protestantischen Pfarrer porträtiert, der nach der Wende in der DDR in seinem Pfarrhaus in Berlin Erich Honecker Unterschlupf gewährte; und es ging um den in der ARD-Reihe „Gott und die Welt“ ausgestrahlten Beitrag des Hessischen Rundfunks: „Persilscheine und falsche Pässe“. Darin wurde dokumentiert, wie Würdenträger beider Kirchen ehemaligen Nazi-Offizieren und Kriegsverbrechern zur Flucht vor der Nachkriegsjustiz verholfen haben sollen. Obwohl die Programmmacher nach Ansicht der Jury in „jedem Fall ein Lob für den Mut, mit dem sie ein Thema aufgreifen, das viele lieber nicht behandelt sehen würden“, verdienen, lassen nach Meinung der Jury aber „beide Filme, und insbesondere ‘Persilscheine’ beim Zuschauer nur eine mögliche Schlußfolgerung zu. Kein Vertreter der beiden Kirchen wird zu seiner Meinung über die Nazigeschichte befragt, und obwohl der Honecker-Film Hinweise auf Versöhnung enthält, versäumt er es schließlich doch, sich eingehender mit der Notwendigkeit auseinanderzusetzen, Schuld zuzugeben und Reue zu zeigen, bevor eine Versöhnung möglich ist“.

Dieser Vorgang verdient Aufmerksamkeit nicht nur wegen seiner Einmaligkeit, sondern auch weil er ein Indiz für die unterschiedlichen Auffassungen über den Charakter religiöser Programme im Fernsehen darstellt. Im Rahmen dieses Beitrags sei nur so viel dazu gesagt: Seit Anfang der 70er Jahre ist ein emanzipatorischer Prozeß im Gange, der nicht nur bei Programmmachern und Redaktionen die Erkenntnis wachsen läßt, daß Kirche in einer pluralistischen Gesellschaft nicht nur Subjekt ihrer Präsenz in den Medien allgemein und im Rundfunk im besonderen sein kann, sondern daß sich Kirche als Bestandteil dieser pluralistischen Gesellschaft der Öffentlichkeit auch als Objekt der Berichterstattung stellen muß. Die Kirche sollte sich demnach, wie jede andere gesellschaftliche Gruppe, in ihrer Wirkung auf die Öffentlichkeit, also in ihrer „Außenansicht“, fairer und kritischer Betrachtung anbieten. Das Risiko möglicher Mißverständnisse und beabsichtigter oder unbeabsichtigter Einseitigkeiten ist in Kauf zu nehmen und argumentativ zu bewältigen. Wohlgermerkt, es geht um einen Prozeß, der noch nicht abgeschlossen ist, der aber auf Seiten der kirchlichen Medienverantwortlichen schon erhebliche Fortschritte gemacht hat. Ihn mit Anstand nicht nur zu überstehen, sondern auch voranzubringen, bewußt und ohne „Sieger-Verlierer“-Gestik, dürfte einem professionellen journalistischen Selbstverständnis einerseits und einer Christlichkeit, die sich als Sauerzeug der Gesellschaft und als Salz der Erde in diese Welt eingegeben weiß, sehr wohl anstehen. Damit wäre ein wesentlicher Schritt in Richtung auf Sicherung der Zukunft des religiösen Programms im Fernsehen gewagt. Beide: Kirche und Medium können dies, wenn es ihnen denn wirklich darum geht, nur gemeinsam angehen.

Auszeichnungen und Preise

Die Jury hat beim Bozener Fernsehfestival zwei lobende Erwähnungen ausgesprochen und vier der fünf möglichen Preise vergeben, also sechs der 53 vorgeführten Programme ausgezeichnet und hervorgehoben. Ist das eine angemessene Erfolgsquote? Zählt man zu den tatsächlich prämierten Beiträgen auch noch etliche qualitativ (fast) gleichwertige Einsendungen hinzu, so betrug die Positiv-Ausbeute schätzungsweise 25 %. Das mag für ein Festival viel sein, aber gemessen am wünschenswerten und dem Publikum religiöser Fernsehprogramme geschuldeten Standard ist das vielleicht doch wenig. Gewiß, mit der Vergleichbarkeit ist das so eine Sache. Die Hilfskonstruktion der Einteilung der Wettbewerbsbeiträge in Programm- und Beurteilungskategorien wurde nicht als tragfähig empfunden und schon 1981 in Amsterdam wieder abgeschafft. Von da an blieb es der Fähigkeit der Jury überlassen, die Einzelbeiträge aus ihren Produktions-, Programm- und Zielgruppenumfeldbedingungen zu beurteilen. Man wird sich überlegen müssen, ob die Jury bei über 50 Programmen (neben Bozen ist diese Marke nur 1971 in Baden-Baden überschritten worden, sonst waren es immer deutlich weniger Beiträge) nicht schon rein quantitativ überfordert sein mußte.

Mit ihrer Entscheidung, einen Preis dem gelungenen Versuch der BBC zu verleihen, in „Lifelines“ in 40 Minuten den Briefdialog zwischen einer älteren englischen Lehrerin und einem Insassen einer Zelle in einem US-amerikanischen Gefängnis ins Bild zu bringen und in authentischer Atmosphäre ohne Sentimentalität überzeugend darzustellen, hat die Jury einen ungewöhnlich deutlichen Konsens der Anwesenden getroffen. Dieser Beitrag hat zudem noch den Publikumspreis mit deutlicher Mehrheit gewonnen. Was war es, das das Publikum überzeugt hat? Einmal sicher die überragende professionelle Qualität des Beitrags und dann wohl die Dichte der Botschaft: bedingungslose und unprätentiöse menschliche Zuwendung, die Kennzeichen christlicher Nächstenliebe ist. Dieser Beitrag hat sich wirklich selbst definiert und als dezidiert christlich ausgewiesen wie kaum ein anderer in diesem Wettbewerb.

Die holländische IKON-Televisie Nederland hat mit dem Beitrag „De Brizmilah“ aus der Serie „Oog in oog“ ebenfalls einen preiswürdigen Film vorgestellt, der in vielerlei thematischen Ansätzen die Frage nach dem Sinn menschlicher Existenz stellt. Und zwar nicht abstrakt, sondern in anrührend erzählten Reminiszenzen und, wie der Jurybericht schreibt, „mit einer Vielfalt an menschlichen Emotionen“. Und es heißt weiter: Der Film „hinterläßt im Zuschauer das Gefühl, daß das Leben und die Liebe weitergehen können, was auch immer einem Menschen an Bösem widerfährt. Auf diese Weise wird aus den Lebenserfahrungen eines Juden eine universelle Botschaft abgeleitet.“ Auch das sollte Kennzeichen eines religiösen Programms sein: Ermutigung, die aus überzeugend vermittelter persönlicher Erfahrung kommt und zu eigenem Tun anregt.

Wer die SFB-Dokumentation „Gott war hier überflüssig“ bereits im ARD-Programm sehen konnte, war nicht überrascht, daß sich die Jury in Bozen von dieser Reportage tief beeindruckt zeigte und ihr einen Festivalpreis zusprach. Sicher verdankt sich diese Auszeichnung nicht einem besonderen „Ost-Bonus“ (dem die eine oder andere Zulassung von einzelnen Titeln – z. B. „The Baro-

ness“, ein 52-Minuten-Porträt des ungarischen Fernsehens – zum Vorführungsprogramm zuzuschreiben sein dürfte). Die SFB-Sendung zeigt die für uns Westler zwar erschreckende, aber vielleicht doch nicht allzu ferne Wirklichkeit des Berliner Bezirks Marzahn, in dem Gott und Religion bisher so gut wie gar nicht und selbst neuerdings nur in Spurenelementen vorkommen. Dem Kritiker der 'FUNK-Korrespondenz' ist sicher zuzustimmen, wenn er den Ankauf einzelner fragwürdiger Dokumentationselemente zu dieser Reportage anmahnt, aber dennoch die „Integrität der filmischen Botschaft“ dieses Beitrags bestätigt (FUNK-Korrespondenz Nr. 22, 27.05.1992). Wäre das Christliche dieser Reportage etwa darin zu suchen, daß sie „dennoch“ hoffen läßt und gleichzeitig mahnt, nicht überheblich und voll herablassender Selbstgerechtigkeit auf die zu 70 % religionslose (oder besser „bekenntnislose“) Gesellschaft im östlichen Teil Deutschlands herunterzuschauen?

Die vierte Auszeichnung ging an eine bemerkenswerte ungarische Produktion (MTV): „Keresztütön“, die im Jurybericht als „schlichte, unbeholfene Verfilmung eines traditionellen Kreuzwegs“ charakterisiert wird. Schlicht, weil es sich um die Laienspielaufführung einer Taubstummengruppe handelt, und unbeholfen, weil die Einspielung von harten und ungeschönten Bildern aus der vorfindlichen grausamen Wirklichkeit des in Ungarn (und anderswo) erlebbareren Alltags technisch nicht perfekt und in ihrer Folge eher beliebig wirkt. Die Jury tat aber recht mit ihrer Auszeichnung, weil sie in diesem Film mit seiner „groben“ Machart eine formale Entsprechung zu den Evangeliumsberichten vom Kreuzweg Jesu sieht. „Keresztütön“, heißt es im Bericht, „befreit die Passion von jeder Verklärung und zeigt, daß sie heute passiert. Der Film läßt hoffen, daß auch Auferstehung heute geschehen kann.“ Die Tatsache der Prämierung dieses Films hebt die Forderung nach hoher Professionalität und Qualität religiöser Programme durchaus nicht auf, aber er zeigt auch, daß diese berechtigten Desiderate gelegentlich und ausnahmsweise durch Intensität der Darstellung und Dichte der vermittelten Botschaft in etwa ausgeglichen werden können. Zudem: formale und technische Perfektion ist gut, aber nicht alles.

Was schließlich die beiden „lobenden Erwähnungen“ angeht, so wurden sie zwar nicht beliebig zuerkannt, aber sie hätten auch anderen Wettbewerbsbeiträgen zugesprochen werden können, z. B. der Dokumentation „Priester, Prophet, Präsident“ des in diesem Genre besonders erfahrenen irischen Produzenten RTE/Radharc Films über den von der politischen wie kirchlichen Welt fast schon vergessenen ehemaligen Salesianerpater Aristide, Hoffnung der armen Einwohner Haitis, die ihn mit überwältigender Mehrheit zu ihrem Präsidenten gewählt hatten (vgl. auch Urs Meier, in: epd-Kirche und Rundfunk Nr. 43, 03.06.1992). Eine Hervorhebung hätte auch – schon des im religiösen Programm allzu seltenen Genres Satire wegen – die flotte Sendung „Happy Birthday, liebe Kirche!“ vom WDR verdient (die allerdings, nach Meinung des Kritikers der FUNK-Korrespondenz (a. a. O.), noch mindestens einen Schnitt vertragen hätte).

Ausgezeichnet wurde „Signaal“ vom holländischen NCRV-TV, das Gedichte kurdischer Flüchtlinge mit Bildern des Golfkriegs kombiniert. Die zweite lobende Erwähnung ging an eine Produktion der (katholischen) holländischen Fernsehanstalt KRO „Van God verlaten“, ein Bericht über die Kirche in Albanien,

die über 50 Jahre „in vollständiger Isolation gelebt hat“ (Jurybericht). Ein erschütterndes Dokument, das in seiner Eindringlichkeit tief berührt hat. Auch diese beiden Programme sind exemplarisches religiöses Fernsehen.

Die fünfköpfige Jury des Bozener Festivals hat sich selbst Rechenschaft gegeben über ihre Kriterien. Sie hat bei der Beurteilung der einzelnen Beiträge jeweils gefragt, ob sie denn „eine klar verständliche gesellschaftliche Botschaft“ enthalten, „die einer aufgeschlossenen, toleranten Reaktion förderlich ist“. Weiterhin wurde gefragt, ob die Botschaft in dem Sinne als ökumenisch zu verstehen sei, „daß Themen behandelt werden, die auf mehr als eine Konfession anwendbar sind“. Wichtig war der Jury auch, ob die im Programm dargestellte Geschichte „zusammenhängend erzählt“ wird, „so daß ein breites Publikum ihr problemlos folgen kann“, – und ob das „Format der Sendung auch ihrem Inhalt“ entspricht.

Die Festivals im Rückblick

Wie bereits gesagt, es ging und geht bei den Internationalen Christlichen Fernsehwochen um die Zukunft des religiösen Fernsehprogramms – und dies sowohl formal als auch inhaltlich. Auch die Wettbewerbsgerechtigkeit als Forderung darf nicht als nebensächlich übergangen werden. Waren es in Stockholm 1979 und in Mainz 1986 die ARD-Anstalten, die sich über Benachteiligungen bei der Kontingentierung ihrer Beiträge beklagt hatten, so waren es diesmal in Bozen die francophonen Wettbewerbsteilnehmer. Sie wiesen auf ein offensichtliches Mißverhältnis der Programmvorfürzeiten der einzelnen Sprachgruppen zugunsten des deutschsprachigen Wettbewerbsanteils hin. 10 Stunden deutschsprachigem Programm standen 5 Stunden englischsprachige, ca. 2 Stunden italienische und nur 1 Stunde französischsprachige Wettbewerbsvorführungen gegenüber. Niemand würde der Vorauswahljury gezielte Absichten beim Zustandekommen eines derartigen Mißverhältnisses unterstellen wollen. Glaubwürdig ist auch die Versicherung der für die Organisation des Wettbewerbs Verantwortlichen, „daß alles mit rechten Dingen und völlig legal“ zugegangen sei. Aber den Veranstalter eines Wettbewerbs ist es nun einmal aufgegeben, faire Wettbewerbsbedingungen zu gewährleisten, wie immer sie das auch zustande bringen.

Die Auswahlkriterien können nicht von rigoroser Eindeutigkeit sein. Sie werden sich am Gesamtangebot, dem verfügbaren Zeitkontingent, dem formalen Zuschnitt der Beiträge selbst zu orientieren haben. All das mag noch keine Fairneß zuwege bringen, die ja bekanntlich mehr ist als die Summe ihrer formalen Voraussetzungen. Schließlich gibt es aber auch dies: Jenes Quantum an Ermessen, das in „Rücksichtnahme“ etwa auf Gastgeber, andere Verdienstlichkeiten und, nicht zuletzt, Ermutigungen (wenn überhaupt) zu „begründen“ wäre. Das mag keine Erklärung für den aktuellen Fall sein, aber daß es bei vielen der bisherigen Festivals eine deutliche Rolle gespielt hat, könnte nachgewiesen werden.

Zum Zustandekommen des deutschen Übergewichts im Programm mag beigetragen haben, daß man endlich den vielen ARD-Anstalten Gerechtigkeit widerfahren lassen wollte und erstmals jede von ihnen als selbständige Rundfunkanstalt und nicht mehr als (wie es die Festival-Statuten bislang festlegten)

„durch eine Dachorganisation miteinander verbundene“ Wettbewerbsteilnehmer betrachtete. Vielleicht ist diese Lösung des langjährigen Problems doch nicht so tragfähig und erfordert weitere Überlegungen? Denn bei voller Berücksichtigung aller (jetzt) elf ARD-Landesanstalten plus ZDF zuzüglich etlicher privaten bundesweit ausstrahlenden Anstalten muß es zwangsläufig zu einem deutlichen deutschsprachigen Übergewicht kommen.

Einfache Lösungen des Problems der formalen Wettbewerbsgerechtigkeit wird es sicher nicht geben, denn es werden immer mehr Programmveranstalter zur Teilnahme am Wettbewerb einzuladen sein, wie diesmal erstmals die privaten Programmanbieter. (Sie scheinen der Einladung allerdings nur sehr zögernd gefolgt zu sein: SAT.1 war mit „So gesehen“; RTL plus mit der inzwischen wieder abgesetzten Reihe „Bibel-Quiz“ im Wettbewerb.) So findet sich die Veranstaltung in ein wenig dehnbare Korsett von sachlich bedingten Vorgaben eingezwängt. Dadurch werden schon seit Jahren Veranstalter wie engagierte Teilnehmer zu allerlei Überlegungen angeregt, die auch bereits gewisse Konsequenzen gezeigt haben. So hatte man schon nach den ersten fünf Festivalveranstaltungen in Stockholm (1979) auf ein kleineres, nämlich europäisches Wettbewerbsmodell gezielt, nachdem man davor jeweils auch außereuropäische Programme zur Teilnahme eingeladen hatte. Freilich kamen auch danach noch vereinzelt Beiträge aus den USA oder Kanada. Aber schließlich gab man den globalen Anspruch auf, und zwar nicht nur aus den erwähnten organisatorischen Gründen, sondern auch aus Einsicht in die relative Unvergleichbarkeit von Programmen und Zielgruppen der verschiedenen Kontinente. Vielleicht sollte man jetzt endlich von einer „europäischen“ statt wie bisher von einer „internationalen“ christlichen Fernsehwoche sprechen.

Festival oder Workshop?

Durchaus ernst zu nehmen sind Überlegungen und immer wiederkehrende Anstöße, die den Festivalcharakter der Internationalen Christlichen Fernsehwoche in Frage stellen und statt dessen (oder auch in Verbindung damit) eher auf Workshopveranstaltungen hinzielen. Daß dahingehende Anregungen, wie sie auch wieder nach Bozen (u. a. von Urs Meier im bereits zitierten epd-Beitrag) geäußert wurden, gesteigerte Aufmerksamkeit verdienen, belegt auch, daß UNDA-Europa bereits 1976 und 1978 zu Workshopveranstaltungen nach Amsterdam bzw. nach Wien eingeladen hatte, um in Ergänzung zu den auf den Festivaldiskussionen aufgebrochenen Fragestellungen zum Wesen religiöser Fernsehprogramme ein eigenes Forum zu bieten. Man hatte sich vorgenommen, sich an diesen Problemen abzarbeiten.

Das Problem der Festivalorganisatoren, die auch diesmal ihre Aufgabe wieder exzellent gelöst haben, scheint weniger darin zu bestehen, sich für das eine oder das andere, also Festival oder Workshop, zu entscheiden, als vielmehr eine Form zu finden, die beides miteinander zu verbinden sucht. Leicht wäre aus dem Verlauf der bisherigen Festivalveranstaltungen zu rekapitulieren, wie oft und wie geradezu leidenschaftlich Forderungen nach mehr Aussprache, Diskussion und Nacharbeit zu den gezeigten Programmen aufgetreten sind. Das deutet klar auf einen stärkeren Workshopcharakter der Veranstaltungen hin.

Zweifellos kommen die meisten Gäste der Internationalen Christlichen Fernsehwoche zu den jeweiligen Veranstaltungsorten, um nicht nur aus menschlichen Begegnungen, sondern auch aus Wettbewerbsbeiträgen Anregungen für sich und ihr Wirken im Sinne religiösen Fernsehens zu beziehen. Es befriedigt sie nicht, lediglich von fertigen Ergebnissen allfälliger Bemühungen Kenntnis zu nehmen und mit der Vielfalt der Eindrücke dann weitgehend sich selbst überlassen zu bleiben. Allerdings sollte man nur sehr vorsichtig die abnehmende Zahl der „Dauerteilnehmer“ und die Zunahme des „Teilnahme-Sharing“ so monokausal deuten. Eine weit größere Rolle dürfte einfach und banal der Faktor der verfügbaren Zeit spielen. Zudem: Manchem derart verunsicherten Festivalgast mag auch angesichts der jeweiligen gepflegten gesellschaftlichen Rahmenveranstaltungen (die nicht wie der obligate „Ausflug“ in die Umgebung des Veranstaltungsortes arrangiert werden, um der Jury Zeit zur Abfassung ihres Wettbewerbsberichts zu lassen) der Verdacht kommen, diese Festivals hätten ihr Ambiente aus Zeiten aufbewahrt, in denen man sich auf seiten kirchlicher Verbandsfunktionäre, von Krisenzeichen des religiösen Lebens noch nicht beunruhigt und in satter Selbstgewißheit hinsichtlich der kirchlichen Position im Rundfunk, derartiges noch leisten zu können glaubte.

Zurück zur Frage: Festival oder Workshop. Die Gründe für und wider das eine wie das andere dürften, je nach Standpunkt, fast gleichermaßen einsichtig sein. Zu einem Festival gehört ein entsprechender Rahmen; daß dieser großzügig ausfällt, dafür haben bisher hauptsächlich örtliche Sponsoren gesorgt. Sie glaubten, einen gewissen Luxus dem Ansehen und den Anstrengungen der Programm-Visionierung schuldig zu sein. Man sieht eine Vielfalt von Beiträgen aus verschiedenen Kulturräumen, die unter sehr unterschiedlichen Produktions- und Ausstrahlungsbedingungen entstanden sind, in Programmumfeldern vorkommen, die für den Festivalteilnehmer kaum vorstellbar sind und sich an Zielgruppen richten, die sich ebenfalls stark voneinander unterscheiden dürften. Bei der Spärlichkeit der den Programmen beigegebenen Informationen und nicht zuletzt auch angesichts der bei Festivals üblichen Programmquantitäten dürfte es selbst dem fachkundigen Festivalpublikum nicht leicht fallen, gerechte und fair anwendbare Vergleichskriterien für die einzelnen Programme zu finden.

Schon früher hatte man dieses Handicap erkannt und auf Abhilfe gesonnen. Bei der Vorbereitung des Festivals in Montreux 1977 kam man darauf, jede teilnehmende Nation aufzufordern, selbst eine Vorauswahl ihrer Wettbewerbsbeiträge zu treffen. Aber so perfekt scheint dies auch nicht gelungen zu sein, denn es gab gewisse Störungen: z. B. kam es 1979 bei der ARD zum Eklat, als die getroffene Auswahl von seiten der Anstalten selbst autoritär übergangen wurde. Daraus folgt, daß theoretisch plausible Lösungen sich erst in der Praxis zu bewähren haben. Abgesehen davon, daß auch für die verschiedenen Vorauswahlveranstaltungen halbwegs vergleichbare Kriterien gefunden werden müßten, bliebe die häufig problematisierte Arbeit des festivaleigenen Vorauswahlkomitees dennoch zu leisten. Dächte man etwa an eine zentrale Organisation nationaler oder zumindest sprachgruppengemäßer Vorauswahlveranstaltungen, so sei daran erinnert, daß die Organisation des Festivals in Händen von UNDA- bzw. WACC-Mitgliedern liegt, die durch einen Hauptberuf voll ausgefüllt sind

und diese zusätzliche Arbeit nur durch nahezu unzumutbare Selbstausschöpfung hinsichtlich (Frei-)Zeit und Engagement zustande bringen; und auch dabei sind sie auf die sehr nachhaltige und intensive Hilfe der örtlichen Organisationskomitees bzw. der das Festival ausrichtenden Rundfunkanstalten angewiesen. Ein eigenes Organisationsbüro, wie man es etwa 1975 in Brighton gefordert hatte, können sich die internationalen christlichen Medienverbände ganz bestimmt nicht leisten. (Das an dieser Stelle fällige Kapitel Finanzen wäre sehr umfangreich und sehr kontrovers zu diskutieren; es kann aber hier nicht mehr angehängt werden.)

Ein Workshop, wie er übrigens 1979 auf der UNDA-Europa-Jahrestagung in Stockholm gefordert wurde, hätte demgegenüber die Aufgabe, die Hintergründe (Entstehungsabsichten, Produktionsbedingungen, kulturelles Umfeld, etwaige Zielvorgaben, Budget, Zielgruppenanalysen etc.) sorgfältig zu eruieren, nach wirklich gerechten Beurteilungskriterien zu suchen und Anregungen für etwaige Verbesserungen der behandelten Fernsehsendungen zu finden. Unter derartigen Voraussetzungen könnten die Teilnehmer an einem solchen Workshop, der, nebenbei bemerkt, wohl nur eine begrenzte Teilnehmerzahl und eine noch begrenzte Zahl von Beiträgen verkraften könnte, wirklich „etwas mit nach Hause nehmen“. Das würde allerdings bedeuten, auf viele Programme, auf viele Begegnungen und auf viele Eindrücke zu verzichten. Allerdings müssten auch solche Workshops organisiert und sehr sorgfältig vorbereitet werden. Sie hätten einen Sinn und wären effizient, wenn nicht nur die Redakteure, sondern auch Autoren, Programmierer und Produzenten teilnehmen würden.

Wie allerdings eine oben angedeutete Kombination von beiden Veranstaltungsformen – als dritte Möglichkeit – auszusehen hätte, wird wohl noch lange und gründlich diskutiert werden müssen. Sehr wahrscheinlich würden an der reinen Form des Workshops wie des Festivals sehr erhebliche Abstriche zu machen sein. Denn eine Veranstaltungsform, die nur Vorteile bringt und alle Nachteile meidet, wird es wohl nie geben können.

Mängel und Defizite

Zwar war man mit der Organisation und mit der Unterbringung diesmal sehr zufrieden (in Amsterdam 1981 und in Dublin 1983 hatte man längere Wege zurückzulegen zwischen Unterkunft und Veranstaltungsräumen), aber man war wieder einmal unzufrieden mit der knappen Diskussionszeit. Diese Mängelmeldung kam offenbar aus dem Lager jener Teilnehmer, die den Workshopcharakter des Festivals vermisst haben. Dennoch, auch ein Festival sollte Möglichkeiten eines nicht nur oberflächlichen und zeitlich allzu begrenzten Sachgesprächs bieten.

Auf früheren Wettbewerbsveranstaltungen versuchte man, dieses schon von Anfang an bekannte leidliche Problem dadurch zu lösen, daß einmal nach jeder Vorführung diskutiert wurde, ein andermal nach einigen zusammengefaßten Beiträgen – und wieder ein andermal am Ende des ganzen Vortrags. In Bozen wurde am Ende des Vor- und des Nachmittags (lobenswert moderiert und hervorragend vom übrigens hochkompetenten Übersetzerteam konditio-

niert und begleitet) die Aussprache über die gesehenen Filme ermöglicht. Es fällt schwer, unter den bisher gehandhabten Möglichkeiten ein Optimum zu markieren. Aber eine sicher gute und sehr willkommene Handreichung stellten auf dem Festival in Montreux (1977) die jeweiligen „Tagesberichte“ dar, die Vorführ- und Diskussionsergebnisse zusammenfaßten. Leider ist man bei den nachfolgenden Veranstaltungen nie mehr darauf zurückgekommen. Vermutlich war der hierzu erforderliche Arbeitsaufwand einzelnen Teilnehmern nicht mehr zuzumuten.

Weit schwerer als organisatorische wiegen die inhaltlichen Kritiken. Der wohl am häufigsten angesprochene Kritikpunkt betrifft das Qualitätsniveau der vorgeführten Beiträge. Generell ist diese Kritik wohl die älteste. In Baden-Baden (1971) hatte man schon nach „strengerer Wettbewerbskriterien“ verlangt; das dürfte ein untrügliches Indiz für festgestellte Qualitätsmängel sein. In Salzburg (1973) spricht sogar der Jurybericht von nur „durchschnittlicher Qualität der eingereichten Programme“. Zwei Jahre darauf in Brighton suchte man durch bewußte Internationalisierung des Wettbewerbs den Qualitätsstandard zu heben. In Montreux herrschte das Thema „Dritte Welt“ vor, das zwar feststellte, aber angesichts der Dominanz des Hauptthemas kaum artikulierte Qualitätsmängel vergessen ließ. Das Festival in Stockholm 1979 hat den bisher (etwa in Montreux) schon beachteten, aber jetzt erst deutlich hervorgetretenen qualitativen Führungsanspruch der holländischen Wettbewerbsbeiträge anerkannt. Demgegenüber waren Klagen über das „relativ niedrige Qualitätsniveau“ der übrigen Programme fast verständlich. Als man 1981 in Amsterdam erstmals eine thematische Veranstaltung versuchte und die „elektronische Kirche“ in Referaten und im Videofilm in den Mittelpunkt rückte, wurde beklagt, daß die religiösen Fernsehprogramme sowohl formal als auch inhaltlich „auf der Stelle treten“. Ein Rückblick auf die darauffolgenden Festivalveranstaltungen zeigt, daß die Klagen über Qualitätsdefizite nicht verstummen: 1983 beklagt man sich in Dublin über die „inadäquate Vermittlung von Spiritualität“ in den Wettbewerbsbeiträgen. In Mainz 1986 vermißte man im Haus des ZDF nicht nur klarere Vorgaben an die Produzenten religiöser Programme, sondern man plädierte auch für Workshops, die den Festivalveranstaltungen vorgeschaltet werden sollten, um von deren Ergebnissen die Teilnahme am Wettbewerb jeweils abhängig zu machen. Auch das ist ein Hinweis auf festgestellte Qualitätsmängel. Die 10. Internationale Christliche Fernsehwoche in Hilversum brachte 1989 ebenfalls keine qualitative Wende im Wettbewerbsangebot, trotz „anerkannt hoher technischer und professioneller Maßstäbe“ der vorgeführten Programme.

Bozen schließlich, geht man nach den Pressereaktionen, hat in diesem Jahr eine „Leistungsschau des religiösen Fernsehens“ (Peter Kurath im „Regensburger Bistumsblatt“) geboten, die durchaus einen „Qualitätseinbruch“ (Christi-an Hörburger in der FUNK-Korrespondenz) erkennen ließ. Selbst der UNDA-Europa-Präsident, Msgr. Dr. Peter Düsterfeld, Mitveranstalter des christlichen Fernsehfestivals, wird in einem Bericht einer Bozener Zeitung zitiert, daß „die Qualität des Fernsehens ... heutzutage nicht gut“ sei. Das bezieht sich zwar nicht konkret auf die in Bozen gezeigten Wettbewerbsbeiträge, aber es deutet eine Gesamtrendenz an, in der die religiösen Programme wohl kaum eine Ausnahme bilden dürften.

Nun ist es kein schlechtes Zeichen, wenn die Wettbewerbsveranstaltungen auch hinsichtlich der Qualität der vorgeführten Beiträge durchaus das reflektieren, was sich auch tatsächlich in den Programmen abspielt, aber ein Festival sollte doch eigentlich nur die besseren oder gar die besten Ergebnisse des mehrjährigen Programmbemühens zwischen den Festivals anzeigen. In diesem Sinne wäre zu hoffen, daß die UNDA/WACC-Festivals den tatsächlichen Zustand religiöser Fernsehprogramme nicht allzu realistisch reflektiert haben ...

Fragt man nach konkreten Mängeln und Defiziten der vorgeführten Programme, so wird allgemein die „Wortlastigkeit“ beklagt. Vorwiegend sehe man „Köpfe anstatt Bilder“ und werde so der Eigengesetzlichkeit des Mediums Fernsehen nicht gerecht. Ebenso wenig fernsehgerecht seien Beiträge, in denen „Wort und Bild nicht zusammenpassen“ („illustrierter Hörfunk!“). Zudem seien viele Beiträge zu geschwätzig und deckten die „Botschaft der Bilder“ eher zu.

Wirklich innovative Programmformen wurden schmerzlich vermißt. Zu Recht, denn außer dem preisgekrönten Beitrag „Keresztútön“ aus Ungarn und der (nicht hervorgehobenen) WDR-Satire „Happy Birthday, liebe Kirche“ waren durchweg die für religiöse Programme herkömmlichen Genres vertreten. Zwar nicht für Fernsehprogramme generell, aber dennoch für religiöses Fernsehen waren etwa die Einschübe aktueller Szenen-Zitate beim Kreuzweg oder beim WDR-Beitrag die Kombination von Comic-Elementen mit Kurzinterviews doch relativ neu. Beides wahrhaft keine revolutionären Formen, aber immerhin ein ermutigender Anfang.

Die „eher generellen“ Empfehlungen an Produzenten und Redakteure stellen die Kehrseite der festgestellten Aporien des gezeigten Programmangebots dar: Warum gab es nicht mehr Beiträge, die Witz und Humor, Satire und Komik enthalten? Warum gab es (fast) nichts für Kinder und Jugendliche? Warum ist der Spielfilm bei den Festivals so spärlich vertreten? (Nicht einmal die Pfarrerserien aus Deutschland sind eingereicht worden.) Überhaupt hatte man den Eindruck, daß es zwischen den Kirchenredaktionen der Rundfunkanstalten und ihren Kollegen aus dem übrigen Kulturbereich wenig Kommunikation gibt. Denn sonst hätten vielleicht auch wirklich hervorragende Produktionen (wie z. B. „Sponsae Christi“, ein sehr einprägsamer Klosterbericht des ZDF, Laufzeit: 70 Minuten, aber leider nicht aus einer „Kirchenfunkredaktion“) Zugang zu diesem Wettbewerb finden müssen. Kurzum: Nicht zum ersten Mal auf diesem Wettbewerb, sondern fast kontinuierlich seit über 20 Jahren empfehlen und fordern die allein durch ihre Teilnahme doch als hinreichend fachkundig und engagiert ausgewiesenen Festivalteilnehmer vor allem mehr Kinderprogramme, mehr Spielfilme, mehr unterhaltende Programmbeiträge im religiösen Fernsehangebot.

Vision als Ausblick

Wer mitangesehen hat, wie über 20 Jahre ehrlich und beharrlich von vielen ebenso kompetenten wie engagierten Menschen aus beiden christlichen Konfessionen daran gearbeitet wurde (oder sollte man sagen „gewerkelt“), die Idee eines größtmöglichen Forums zur Begleitung religiöser Fernsehprogram-

me zu verwirklichen, kann nur mit Hochachtung und mit begründeter Hoffnung auf diese Bemühungen zurückblicken. Die Frage, ob es denn – im Rückblick gesehen – Fortschritte gegeben habe und ob es überhaupt eine Zukunft für das ja nicht immer selbstverständlich sich fortsetzende WACC und UNDA-Festival geben könne, – wäre zunächst einmal mit einem klaren Ja zu beantworten. Der Fortschritt bestand im Rückblick einmal in der zusehends klarer erkannten Notwendigkeit, einen solchen Fortschritt überhaupt zu wollen und auch konkret anzustreben, indem man einander ermutigte, im praktischen Bemühen und im Ermutigen selbst fortzufahren.

Dieses Bemühen hatte sich manchen besorgten Einreden und manchen Schwierigkeiten unterschiedlicher Provenienz zu stellen. Beides hat die wünschbaren Fortschritte sicher gehemmt oder zumindest verzögert. Religiöse Programme bedürfen nämlich für ihre Entwicklung und ihr Entstehen eines Klimas des harmonischen, vertrauensvollen Zusammenwirkens von Kirche und Rundfunkanstalt. Sie brauchen auch eine genuin christliche Freiheit des Denkens und Gestaltens, die nicht in maßlose Beliebigkeit ausufert. Die Kirche hat, wie die Pastoralinstruktion „*Communio et Progressio*“ von 1971 betont, Meinungs- und Gestaltungsfreiheit zuzulassen, die naturgemäß auch das Recht zu kritischer Begleitung kirchlichen Handelns einschließt. Und wenn sie einsichtig ist, sollte sie diese um ihrer selbst willen sogar ermutigen. Die Rundfunkanstalten sollten demgegenüber die Programmplätze für religiöse Sendungen nicht immer wieder auf das formalrechtlich einklagbare Maß zu reduzieren versuchen und etwa durch Beschränkungen der Mittel den Bestand und die qualitative Verbesserung der religiösen Sendungen behindern. Religiöse Fernsehprogramme bedürfen der Verbesserung gewiß nicht nur zur Steigerung ihrer Erfolgsaussichten auf den Wettbewerben. Aber die ansonsten doch sehr auf meßbaren Erfolg ihrer Programme erpichten Rundfunkanstalten sollten sich Qualitätseinbußen religiöser Sendungen, die sie selbst zu verantworten haben, nicht leisten dürfen. Qualitätsvergleiche, wie sie die bisherigen ‘Internationalen Christlichen Fernsehwochen’ ermöglicht haben, sind auch künftig unverzichtbar. Das gilt für die deutschen Programme wie in ähnlicher Weise auch für die der übrigen europäischen Länder entsprechend ihrer jeweiligen strukturellen Anbindung.

Was also ist konkret zu wünschen, wenn es bei den UNDA/WACC-Wettbewerbsveranstaltungen um die Zukunft der religiösen Fernsehprogramme geht? Es ist zu wünschen und zu erhoffen, daß UNDA und WACC auch in Zukunft Mittel und Wege (durchaus auch weiterhin über großzügige und selbstlose Sponsoren) finden, Forumsveranstaltungen religiöser Fernsehprogramme zu organisieren, die den Interessierten und den Beteiligten die Möglichkeit geben, das europäische Programmangebot kritisch zu sichten und durch kompetent wertende Begleitung konstruktiv zu beeinflussen, um so dessen Bestand in der multikulturellen europäischen Gesellschaft als ein konstitutiv förderndes Element zu sichern und vor allem qualitativ zu verbessern.

So weit die Vision. Sie mag etwas pathetisch klingen, und ihre Verwirklichung wird sich sicherlich in kleinen und mühsamen Schritten vollziehen. Doch so oder so: Es geht um die Zukunft der religiösen Fernsehprogramme.

Johannes Fischer, Bonn

Kirchliche Medienarbeit in Osteuropa Situation – Planung – Initiativen

Die Veränderungen in Ost- und Südosteuropa haben die kirchliche Medienarbeit in diesen Ländern vor neue Aufgaben gestellt. Darüber haben Vertreter kirchlicher Medienarbeit aus diesen Ländern bereits auf zwei Fachtagungen im November 1990 und im November 1991 in München beraten, eine dritte ist für November 1992 geplant. Die Finanzierung wurde durch „Kirche in Not“ und „steyl-medien“ sichergestellt. Über die Situation in diesen Ländern, Planungen und Initiativen informieren Auszüge aus einem Bericht von steyl-medien München.

Die dramatischen Entwicklungen der letzten Jahre in den bislang dem kommunistischen Machtbereich angehörenden Ländern in Ost- und Südosteuropa haben gesellschaftsverändernde und geschichtsprägende Auswirkungen. Die „Wende“ auf politischer, kultureller und gesellschaftlicher Ebene wirkt sich auch auf die Kirche aus, auf ihre Pastoral und Verkündigung, auf die Mission der Christen in der Gesellschaft, auf den Auftrag der Gläubigen in der Welt. Auch der kirchlichen Medienarbeit bieten sich ganz neue Herausforderungen und Chancen. Das Ende des Kasernenhof-Kommunismus eröffnet den Kirchen im Osten ungeahnte Möglichkeiten der Verkündigung in und mit den Mitteln sozialer Kommunikation. Darauf sind die Kirchen im anderen Teil unseres Kontinents nach 40 bzw. 70jähriger Ghettoexistenz aber noch nicht ausreichend vorbereitet. Eine Analyse der Situation, unter besonderer Berücksichtigung der audiovisuellen Gruppenmedien, zeigt folgendes Bild:

Problemfelder

Bei den Tagungen mit Vertretern kirchlicher Medienarbeit aus dem Osten treten thematische Schwerpunkte zutage, die sich zusammenfassend folgendermaßen beschreiben lassen:

- Großes Interesse besteht an Strukturmodellen kirchlicher Medienarbeit (in der Bundesrepublik): Arbeitsfelder und Organisation, Aufbau und Schwerpunkte medial bestimmter Kommunikation in Kirche und Gesellschaft;
- Wie lassen sich Mitwirkung und Präsenz der Kirche, insbesondere in Hörfunk und Fernsehen sowie auf dem Gebiet der audiovisuellen Gruppenmedien, organisieren und sicherstellen?
- Damit verbunden die Frage nach dem Aufbau/Zusammenschluß von Standesvertretungen – etwa: Wie ruft man einen katholischen Journalisten-Verband ins Leben oder wie organisiert man eine nationale katholische Film-Organisation?
- Fragen der Beteiligung der Kirche am privaten Hörfunk bzw. am kommerziellen Fernsehen: Gibt es dafür Modelle? Wunsch, Erfahrungen kennenzulernen;
- Ausbildung von Medien- und Kommunikationsfachleuten auf professionellem Niveau; Frage nach Studiermöglichkeiten, Hospitationen und Praktika (in Deutschland);
- Fragen der Herstellung (Bedarfserhebung, Planung, Gestaltung, Finanzierung, Vertrieb usw.) von audiovisuellen Gruppenmedien für Religionsunter-

richt, Gemeindekatechese, Kinder- und Jugendarbeit, Erwachsenenbildung usw.;

- Aufbau von Vertriebssystemen für die Presseerzeugnisse sowie für audiovisuelle Medien im kirchlichen Bereich; intendiert wird dabei zumindest die Selbstfinanzierung dieser Einrichtungen;
- Problem des Verleihs bzw. der Bereitstellung von audiovisuellen Materialien: Einrichtung von kirchlichen AV-Medienzentralen und Mediotheken;
- Beschaffung von Materialien und von Mitteln für Aufbau und Unterhalt einer kirchlichen Medienarbeit;
- Schulung kirchlicher Mitarbeiter, vor allem von Multiplikatoren im Erziehungs- und Bildungsbereich, für Auswahl und Einsatz von audiovisuellen Medien in Lernprozessen des Glaubens; Verbesserung medialer Kompetenz bei der Mediennutzung;
- Ausbau der Medienerziehung und Maßnahmen zugunsten einer Kommunikationskultur in Kirche und Gesellschaft;
- Frage nach Erfahrungen auf dem Gebiet ökumenischer Zusammenarbeit der Kirchen im Bereich von Medien und Kommunikation.

Kirchliche Mediensituation

Bei dem Meinungs- und Erfahrungsaustausch über die Situation kirchlicher Medienarbeit in Ost- und Südosteuropa traten folgende weitere Gesichtspunkte zutage:

- Unterschied und Zusammengehörigkeit massenkommunikativer Systeme wie Hörfunk, Kinofilm und Fernsehen einerseits und audiovisueller Gruppenmedien für das Lehren und Lernen, für Pastoral und Verkündigung andererseits, sind deutlich ins Blickfeld geraten. Der Bedarf an audiovisuellen Medien für Katechese, Religionsunterricht, kirchliche Gemeindearbeit, Jugendarbeit, Erwachsenenbildung usw. ist in allen Ländern vorhanden und ihr Wert für Unterricht, Bildung, Kulturarbeit, Pastoral und Verkündigung ist unbestritten. Pfarrer Stefan Socaci, Rumänien: „Wir sind uns bewusst, daß audiovisuelle Gruppenmedien nötig sind!“ Und Pater Felix Pocwiardowski SVD, Polen: „Der Bedarf an religiösen Filmen und anderen audiovisuellen Medien ist sehr groß. Diese Situation müssen wir jetzt nutzen!“.
- Die kirchliche Mediensituation in den einzelnen Ländern des Ostens weist noch ein recht unterschiedliches Bild auf. Während einzelne Bischöfe und Gremien den Wert der AV-Medien erkannt haben und die Medienarbeit bewußt unterstützen z.B. der Erzbischof von Prag Miloslav Vlk – scheinen manche andere Bischöfe und Bischofskonferenzen in Ost- und Südosteuropa eher „medienscheu“ zu sein.

Polen

Die Katholische Kirche war auf die rasche Öffnung, Demokratisierung und Liberalisierung der Gesellschaft und Wirtschaft nicht vorbereitet. Doch sie nutzt die Gunst der Stunde, d.h. im Medienbereich die Freiheit der Publizistik. Inzwischen gibt es in jeder Diözese einen vom Bischof ernannten Medienreferenten. Die Präsenz der Kirche in Hörfunk und Fernsehen wächst. Nachrichten aus dem kirchlichen Leben und die Übertragung von Gottesdiensten, aber auch die Ausstrahlung religiöser Gespräche zwischen Kindern und Eltern sind selbst-

verständlich geworden. Auch andere Massenmedien entwickeln sich rasch, insbesondere Video und Presserzeugnisse, aber auch der kommerziell betriebene Privatfunk. In der Hand von Diözesen und Orden befinden sich über 30 Verlage. Rund 150 kirchliche Zeitungen und Zeitschriften kommen derzeit heraus, darunter acht Missionsblätter. Kleine kirchliche und kirchlich-orientierte Videoproduzenten treten auf, etwa das „Studio video Gdansk“ oder das „Studio Filmowe DOM“. Sie weisen aber zum Teil noch keinen professionellen Standard in den Produktionen auf, weil sie mit qualitativ unzureichenden technischen Materialien, Geräten und Studios ausgestattet sind oder weil auch noch entsprechende Ausbildung und Erfahrung im Herstellungsprozeß fehlen.

Für Amateure und professionelle Filmemacher gibt es in Niepokalony bei Warschau bereits ein Festival des religiösen Films. Es fand im Mai 1992 schon zum siebten Mal statt und umfaßte erstmals auch internationale Beiträge. Am 15. November 1990 wurde eine katholische Film- und Fernsehgesellschaft gegründet, die auch religiöse Filme aus dem Ausland synchronisieren soll. Ungelöst ist nach wie vor das Problem der Raubkopien im Videobereich; Kopierrechte werden praktisch nicht beachtet.

Kroatien und Slowenien

Der Sieg der Demokratie hat die Lage der katholischen Medien und Publizistik stark verändert. Es gibt Unternehmen, die in geringem Umfang audiovisuelles Material anbieten, das auch für religiöse Erziehung und kirchliche Bildungsarbeit genutzt werden kann – etwa Zagreb Film. Diese Produktionen sind im kirchlichen Bereich aber noch nicht genügend bekannt, weil darüber zu wenig informiert und für sie zu wenig geworben wird. Einige religiöse Orden, wie z.B. die Salesianer Don Boscos in Slowenien, vertreiben audiovisuelle Medien, die sie von ihrer Zentrale in Italien erworben haben. Besonders groß ist die Nachfrage nach Videocassetten, während Tonbilder kaum bekannt und verbreitet sind. Insgesamt fehlt es an leistungsfähigen Vertriebsstrukturen für Angebot, Verbreitung und Verkauf von Gruppenmedien. Für Katecheten, Theologen, Pfarrer und Ordensleute werden ab und zu bereits Einführungskurse in den Umgang mit audiovisuellen Materialien gegeben. Ein katholischer Journalistenverband wurde im Herbst 1990 in Kroatien gegründet. Ein Verleihsystem für audiovisuelle Medien wie in der Bundesrepublik dürfte nicht zuletzt wegen eines gewissen Mangels an Disziplin (z.B. termingerechte Rücksendung der Medien) – kaum in Frage kommen; eher schon ein Verfahren nach Schweizer Art: Multiplikatoren im kirchlichen Dienst und Pfarrer beschaffen audiovisuelle Materialien und leihen sie dann untereinander aus, etwa auf Stadt- oder Dekanatsbene. Der katholische Verlag „Krcanska sadasnjost“ (Christliche Gegenwart) gibt nicht nur zahlreiche Bücher heraus (50 – 100 Titel jährlich), er vertreibt auch Schallplatten, Musik- und Videocassetten und Filme.

Tschecho-Slowakei

Die Kirche kann sich inzwischen sämtlicher Mittel der sozialen Kommunikation bedienen, sowohl der Massenmedien wie auch der audiovisuellen Gruppenmedien. Es gibt christliche Fachleute (Autoren, Regisseure, Techniker usw.), mit denen kirchliche Vertreter und Institutionen zusammenarbeiten kön-

nen. Diese Medienschaaffenden haben untereinander aber kaum Verbindungen, weil es auf nationaler Ebene bislang noch keine entsprechenden Standesorganisationen oder Interessenvertretungen gibt, wie etwa nationale Sektionen von OCIC/Internationale katholische Organisation für Film und audiovisuelle Medien, UCIP/Internationale katholische Organisation für die Presse oder UNDA/Internationale katholische Organisation für Hörfunk und Fernsehen. Hinzu kommt, daß die Nationalitäten z.Zt. eher auseinander driften, was die Zusammenarbeit auch im kirchlichen Medienbereich nicht gerade erleichtert. Für die Kirche gibt es sowohl im Hörfunk wie im Fernsehen Sendezeiten, die derzeit mangels Programm nicht immer genutzt werden können. In Prag, Olmütz und auch Preßburg sind AV-Medienzentralen vorhanden, die selbst auch schon auf Video produzieren; es fehlen aber funktionsfähige Verleihstrukturen und dafür ein gut sortiertes Medien-Angebot. Ein großer Nachholbedarf besteht im Bereich der Mediendidaktik und Medienpädagogik. Das Katechetische Institut in Budweis ist gerade in diesem Bereich aktiv geworden. Verbreitet ist auch die Unsitte der Video-Piraterie, und weithin ungeklärt sind Fragen des Urheberrechts und der Leistungsschutzrechte.

Rumänien

Hier bilden die Katholiken eine kleine Minderheit von etwa 10 – 12 Prozent innerhalb der mehrheitlich rumänisch-orthodoxen Bevölkerung. Die Kirche in diesem Land befindet sich nach wie vor in einer besonders schwierigen Lage. Innerhalb des Landes selbst gibt es große Unterschiede etwa zwischen den Diözesen Iasi/Jasch und Timisoara/Temeschburg. Jede religiöse Sendung in Hörfunk und Fernsehen war bis Dezember 1989 verboten, und jedwedes Auftreten der Kirche in der Öffentlichkeit war als „Werbung“ per Gesetz untersagt. Die katholische Kirche in Rumänien leidet schwer an einem eklatanten Mangel an Infrastruktur (Bürotechnik, Druckereien, Papier usw.), an Räumlichkeiten (viele Häuser, Kirchen und Klosteranlagen wurden zerstört oder enteignet und befinden sich bei Rückgabe in einem schlechten baulichen Zustand) und an Personal (Laien als Mitarbeiter der Priester werden zunehmend gesucht und auch gefunden, können aber für ihre Arbeit praktisch nicht entlohnt werden). Ein Priester: „Zur Zeit bereite ich 300 Kinder auf die Erstkommunion vor. Viele kommen am Nachmittag zu mir und verlangen etwas zu lesen! Was soll ich ihnen geben: mein Brevier, meine spärliche theologische Literatur? Ich habe nichts! Kein Heiligenbildchen, kein religiöses Kinderbuch, keine Jugendbibel! Wir haben nichts Gedrucktes!“ Einige Priester arbeiten mit selbst hergestellten Dias, andere haben einige wenige Videocassetten aus dem Ausland mitgebracht. Regionale und nationale religiöse Radiosendungen sind inzwischen in geringem Umfang möglich. Ein großer Wunsch: „Wir möchten ein kleines Studio haben, um selbst etwas herstellen zu können, etwa Diareihen. Auch würden wir gerne bewährte AV-Medien aus dem Ausland übernehmen und sie für unsere Leute übersetzen ...“

Litauen

Die erste katholische Zeitung nach der „Wende“ wurde im Februar 1989 gegründet. „Kataliku Pasaulis“ (Katholische Welt), die in einer Auflage von 65.000 Exemplaren erscheint, kommt alle 14 Tage heraus und ist auch farbig

illustriert. Neben der katholischen Presse, die in Litauen eine gewachsene Tradition aufweist (vor dem Zweiten Weltkrieg galten 30 % der Presse als „katholisch“), gewinnen auch audiovisuelle Gruppenmedien zunehmend an Bedeutung. In einem ersten Schritt ist Sichtung und Diskussion von audiovisuellen Produktionen – insbesondere von Diareihen, Tonbildern und Videocassetten – vorgesehen, die sich möglicherweise zur Verbreitung in Litauen eignen. Auch sollen im Sommer 1992 in allen sechs Diözesen Litauens und in den zwei Priesterseminaren Einführungskurse in den Umgang mit audiovisuellen Gruppenmedien in religiöser Erziehung und kirchlicher Bildungsarbeit abgehalten werden.

In *Lettland, Bulgarien, Ukraine und Weißrußland* sowie in der *Gemeinschaft unabhängiger Staaten GuS* waren Katholiken des byzantinischen oder lateinischen Ritus 40 oder 70 Jahre lang unterdrückt, und jede Aktivität zugunsten des Glaubens war in der Öffentlichkeit verboten. Die Organisation kirchlichen Lebens befindet sich im Anfangsstadium. Dem Aufbau kirchlicher Medienarbeit stellen sich verständlicherweise noch große Schwierigkeiten entgegen: Es fehlen Fachleute, Ausbildungsangebote, Räumlichkeiten, technische Ausstattung, Geld. Der Demokratisierungsprozeß, der in den Ländern am östlichen Rand von Mitteleuropa in recht unterschiedlicher Weise in Gang gekommen ist, brachte zwar Ansätze zu Presse- und Religionsfreiheit, die jedoch noch der rechtlichen Absicherung und inhaltlichen Ausgestaltung bedürfen.

Dialog und Kooperation

Bei der Vollversammlung des Päpstlichen Rates für Soziale Kommunikation Ende Februar 1991 in Rom, hat dessen Präsident Erzbischof John P. Foley zu einer verstärkten Zusammenarbeit der Medien im Westen mit den Informationsorganen in den vom Kommunismus befreiten Ländern in Ost- und Südosteuropa aufgerufen. Wie könnten Dialog und Kooperation aber konkret aussehen? Auf die kirchliche Medienarbeit bezogen, ergeben sich folgende Aufgaben und Möglichkeiten der Zusammenarbeit:

Orte der Begegnung

Wichtig erscheint mir, daß Orte der Begegnung, daß Foren für den Meinungs- und Erfahrungsaustausch geschaffen werden. Denn die friedliche Explosivität und die atemberaubende Schnelligkeit der Umwälzungen in den ehemals sozialistischen Ländern haben nicht nur viele im Westen überrascht, sondern auch die kirchlichen Meinungsführer und Entscheidungsträger in Osteuropa weithin unvorbereitet vorgefunden; nicht zuletzt auch deshalb, weil die Kirche z.B. im Mediensektor im vormals kommunistischen Machtbereich gar keine Infrastruktur aufbauen und nur selten entsprechende Erfahrungen machen konnte.

So erfordert die kirchliche Medienarbeit in den früheren Ländern hinter dem „Eisernen Vorhang“ in zunehmendem Maße Rat und gezielte Hilfestellung im kommunikationswissenschaftlichen, pädagogischen, pastoralen, technischen, kaufmännischen und gestalterisch-redaktionellen Bereich. Die Fachtagungen 1990 und 1991 in München haben zweifellos dazu beigetragen, An-

fangsschwierigkeiten zu überwinden und eine feste Grundlage für die Zusammenarbeit im christlichen Medienbereich auf europäischer Ebene zu schaffen. Die jetzt oft noch von punktuellen Einzelbemühungen und gar von zersplitterten einzelgängerischen und oft geradezu chaotischen Initiativen nach Medienfreiheit geprägte Gesamtsituation soll durch solidarische Zusammenarbeit und gemeinsame Lernprozesse ergänzt werden. Dabei kann es natürlich nicht um einmalige und einseitige Aktionen zwischen großzügigen Gönnern aus dem Westen einerseits und bescheidenen Beschenkten im Osten andererseits gehen, sondern um die Herstellung dauerhafter Beziehungen, auch auf geschäftlicher Basis; und um den Aufbau einer dauerhaften Struktur im Bereich europäischer kirchlicher Kooperation auf dem Gebiet der audiovisuellen Gruppenmedien. Es handelt sich bei diesen Beziehungen nicht um eine „Einbahnstraße“ – weder vom Westen in den Osten, noch vom Osten in den Westen.

Aus- und Fortbildung

Der kirchlichen Kommunikations- und Medienarbeit in Ost- und Südost-Europa mangelt es nach wie vor an gut ausgebildeten Fachleuten, die die vielfältigen Aufgaben bewältigen könnten – insbesondere an Theologen mit kommunikativen, medialen, publizistischen Kenntnissen und Erfahrungen. Aufgrund jahrzehntelanger Unterdrückung kirchlicher Medienarbeit und Publizistik gibt es nur wenige gut ausgebildete, fachkundige und erfahrene katholische Journalisten und Medienexperten in Osteuropa; weithin sind Amateure mit viel Idealismus und Engagement am Werk. So muß die Ausbildung in absehbarer Zeit auf ein anerkanntes fachliches Niveau gebracht werden. So sind viele Vertreter kirchlicher Medienarbeit aus dem Osten und Südosten Europas an Informationen über Aus- und Fortbildungsangebote interessiert. Als äußerst sinnvoll wurde auch die Ermöglichung von Hospitationen und Praktikantenzeiten in kirchlichen Redaktionen, Verlagen, AV-Medienzentralen und bei Produzenten von audiovisuellen Materialien erachtet. Hier könnten die Kirchen aus dem anderen Teil Europas von den Erfahrungen der Kirchen im Westen tatsächlich Nutzen ziehen. Dabei kann es nicht um eine „blinde Übernahme“ oder um das unbesehene Nachahmen von dem gehen, was sich bei uns ereignet hat oder was im Westen gewachsen ist. Die Maxime des Apostels Paulus mag zum Tragen kommen: „Prüft alles, das Gute behaltet!“ (1 Thess 5.21).

Audiovisuelle Produktionen

Ganz allgemein ist im Osten Europas ein großer Mangel an technisch, gestalterisch und inhaltlich gut aufbereiteten audiovisuellen Materialien für die Gruppenkommunikation in religiöser Erziehung und kirchlicher Bildungsarbeit, Pastoral und Verkündigung zu verzeichnen. Auch sind die damit verbundenen Produktionskosten oft höher als im Westen, weil z.B. Film- und Kopiermaterial wie auch Papier im Inland meist teurer sind als auf dem internationalen Markt. Dieses Defizit wird aller Voraussicht nach noch etliche Jahre anhalten. Die Notwendigkeit zu verstärkter Eigenproduktion, die auch regionale Bedürfnisse berücksichtigt, ist gegeben. Als ein weiterer Nachteil, der allmählich auszugleichen ist, erweist sich das Fehlen von Theologen, die Medienschaffende beraten, welche ihrerseits bereit sind, an Produktionen religiösen Charakters mitzuwirken. Einige Unternehmen, wie die AV-Abteilung des Verlags TEPS in Prag und das

Filmunternehmen Filmoteka 16 in Zagreb sind zur Zusammenarbeit mit kirchlichen Einrichtungen und Organisationen bereit. Da dies auf kommerzieller Basis erfolgen soll, entfallen kirchlicherseits weithin Subventionen.

Als sinnvoll in dieser Startphase kirchlicher Medienarbeit erweist sich die Übernahme fremder Produktionen, auch aus dem Ausland. Am einfachsten zu übernehmen sind AV-Medien, die nicht an Sprache und Kulturkreis gebunden sind – etwa dokumentarische Diareihen über biblische Stätten oder Animationsfilme über Gleichnisse Jesu ohne Dialoge und Kommentar. Die Auswertung fremder Produktionen setzt vertragliche Vereinbarungen voraus, die Lizenzrechte und Urheberfragen klären. Für die Herstellung erster Diareihen und Tonbilder hat steyl-medien sein Bild- und Tonstudio zur Verfügung gestellt. Inzwischen werden die ersten Titel von steyl-medien in der Tschechei verkauft; Versionen in slowakischer und polnischer Sprache liegen ebenfalls vor; Fassungen in Litauisch sind in Vorbereitung. Thematisch handelt es sich um Heiligen-Biographien wie „Elisabeth von Thüringen“ oder um die Einführung in kirchliches Brauchtum und Leben wie „Ich darf dabei sein“, eine Erklärung der Messe für Kinder.

Werbung und Vertrieb

In den Kirchen des Ostens mangelt es vor allem an ausgebauten Strukturen für den Vertrieb von audiovisuellen Medien. Dem Aufbau eines funktionierenden Vertriebssystems ist deshalb auch erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Dabei stellt sich auch die Frage, wie dezentral erstellte AV-Medien (oft von kleinen Gesellschaften und Medienproduzenten auf den Markt geworfen) zentral vertrieben werden können. Es erhebt sich die Frage nach einem potenten kirchlichen Zentralverleih, der so ähnlich arbeitet wie die Katholische Filmwerk GmbH in Frankfurt am Main oder steyl-medien e.V. in München. Weil angesichts vielfältiger pastoraler und evangelisatorischer Aufgaben die kirchliche Medienarbeit im Osten Europas kaum in größerem Ausmaß subventioniert werden dürfte, gewinnen Überlegungen zur Zusammenarbeit mit kirchenunabhängigen, aber kirchenfreundlichen und kirchlich-orientierten ordenseigenen und säkularen Verlagen und Produzenten, die auf kommerzieller Basis arbeiten oder zumindest nach dem System der Kostendeckung, erhöhte Bedeutung. Die Kooperation mit säkularen bzw. nicht-kirchenamtlichen Einrichtungen erspart (in größerem Umfang) Subventionen aus dem Finanztopf der Kirche und stellt die Eigenfinanzierung und damit die Wirtschaftlichkeit der Medienhersteller und Medienvertreiber sicher. Gerade im Medienbereich bietet sich eine gesunde Symbiose von kirchlichen und gesellschaftlichen Interessen an. Wichtig bleibt dabei, daß den säkularen Produzenten/Verlagen von kirchlicher Seite ein Gesprächspartner zur Verfügung steht, der sie in theologischen und pastoralen Fragen kompetent berät und für eine Atmosphäre guter Zusammenarbeit mit der Kirche sorgt.

Mediendidaktik und Medienpädagogik

Als besonders dringlich erweist sich die Aus- und Fortbildung der Katecheten und Theologen, von Pfarrern, Angehörigen der Ordensgemeinschaften und anderen Mitarbeitern im kirchlichen Dienst im Umgang, für Auswahl und Einsatz, in der Nutzung der audiovisuellen Medien in Lehr- und Lernprozessen

des Glaubens. Als nützlich erachtet wird ein Meinungs- und Erfahrungsaustausch über Ansätze, Methoden und Kursmodelle zur Mediendidaktik, Medien-erziehung und Kommunikationskultur.

Errichtung von AV-Medienzentralen

Die Medienarbeit in den Kirchen des Ostens ist derzeit im allgemeinen weniger gut ausgestattet als die säkulare. Sie braucht deshalb zunächst auch mehr Investitionen. Die Bereitstellung von AV-Medien mit dazugehöriger Technik wird allenthalben als nötig erachtet. In den Kirchen Ost- und Südosteuropas fehlen aber weithin kirchliche AV-Medienzentralen. An ein ausgebautes Netz wie in Deutschland wagt derzeit niemand zu denken. Bereitstellung und Verleih von AV-Materialien wie von audiovisuellen Geräten dürften sich vielmehr vorwiegend auf privater Basis regeln, zum Teil mit Hilfe mancher religiöser Orden wie z.B. der Salesianer in Jugoslawien. Der Aufbau von AV-Medienzentralen, nicht nur als Verleihstellen von AV-Materialien und von AV-Technik (was ja unter dem Strich Kosten sparen hilft, weil teure Produktionen und Geräte nicht von vielen, sondern nur von einigen wenigen Stellen angeschafft werden müßten!), sondern als Fachstellen für Kommunikation und Medien im Dienste der Ortskirchen konzipiert, wird als längerfristig zu bewältigendes Problem bestehen bleiben.

Kirchliche Beteiligung am Rundfunk

Der gesellschaftliche Wandel in den Kirchen des Ostens, insbesondere auch die „Entstaatlichung“ und Liberalisierung des Rundfunkwesens, hat die Kirchen weithin „unvorbereitet“ gefunden. Weil entsprechende Programme fehlen, können die von Hörfunk und Fernsehen bereitgestellten Sendezeiten von den Ortskirchen oft nicht voll genutzt werden. Auch mangelt es an ausgebildeten Sprechern, an erfahrenen kirchlichen Rundfunkmitarbeitern. Rednerkurse und „Predigerschulung“ auf medialer Basis könnten wohl etwas Abhilfe schaffen. Eine große Hilfe wäre eine Einrichtung wie sie in Deutschland z.B. das Institut zur Förderung des publizistischen Nachwuchses darstellt. Große Hoffnungen setzt man, vor allem in der Tschechoslowakei, auf einen Programmaustausch mit den Kirchenredaktionen der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten in der Bundesrepublik und auf die Zusammenarbeit mit den kirchlichen Senderbeauftragten beim Privatfunk in Deutschland.

Standesorganisationen

Der freie Zusammenschluß katholischer Christen und kirchlich gesinnter Bürger, die medial und publizistisch tätig sind, erweist sich als ein Gebot der Stunde. Im Herbst 1990 wurde in Kroatien ein „Christlicher Journalisten-Verband“ mit rund 100 Mitgliedern ins Leben gerufen. Ähnliche Vereinigungen könnten für Film- und Fernsehschaffende wie für Verleger und Medienproduzenten geschaffen werden. Ziel solcher christlicher Organisationen im Bereich der Publizistik wäre es, ein Forum für den fachlichen Meinungs- und Erfahrungsaustausch zu schaffen, das berufliche und religiöse Leben ihrer Mitglieder zu fördern, an der Klärung der Fragen katholischer Medienpublizistik zu arbeiten, die Standesinteressen nach innen und außen zu vertreten, das Zusammen-

gehörigkeitsgefühl der Mitglieder zu stärken und Unterstützung bei Hilfsbedürftigkeit zu gewähren.

Beratung und Literatur

Deutlich spürbar machte sich schließlich der Mangel an audiovisueller Grundlagenliteratur und der Bedarf an medientechnischer Beratung. Angezeigt erscheinen konkrete Hilfen bei der Beratung über technische Anlagen für Produktions- und Kopierstätten, bei der Vermittlung preisgünstiger Medientechnik und bei Fragen der Standardisierung der AV-Technik im kirchlichen Bereich. Letzteres könnte den Medienaustausch, insbesondere die technischen Arbeitsabläufe bei Koproduktionen und Kooperationen und die gegenseitige Nutzung technischer Anlagen erleichtern.

Anton Täubl, München

Neue Gesellschaft als Herausforderung

Die kirchlichen Medien im nachkommunistischen Slowenien

Zu Beginn muß ich mein Thema eingrenzen, denn unter den kirchlichen Massenmedien behandle ich vor allem die religiöse Presse und kann höchstens zum Schluß kurz etwas über die Präsenz von Religion und Kirche in den elektronischen Medien sagen.

Der Erzbischof von Prag, Miloslav Vlk, hat vor einiger Zeit im slowenischen Fernsehen zur religiösen und geistigen Situation in der Tschecho-Slowakischen Föderation nach der „samtwweichen“ Revolution festgestellt: „Wir müssen uns der Tatsache bewußt sein, daß der Kommunismus in uns lebt“. Gegenüber dieser tschechoslowakischen Situation besteht kein großer Unterschied in Slowenien. Vielleicht wird die nüchterne Feststellung des Erzbischofs etwas gemildert durch die literarische Form, in die er sie kleidete, aber die Tatsachen treffen immer noch zu. Ein halbes Jahrhundert kommunistisches Regime ist eine lange Zeit, besonders wenn wir dessen totalitäres und alles kontrollierendes System berücksichtigen. In dieses System war selbstverständlich auch die Kontrolle der Massenmedien eingeschlossen. Die Qualität und Quantität der Information wurden in den schlimmsten Zeiten von der kommunistischen Partei bestimmt, ganz zu schweigen von den Inhalten. Der Verlust der Kontrolle über die Massenmedien bedeutete für die Kommunisten auch den Anfang des Verfalls ihres Systems. Der politische Druck von außen hat das Ende nur beschleunigt, dasselbe Ergebnis wäre auch durch die innere Entwicklung erreicht worden, vielleicht erst viele Jahre später. Mit dem Augenblick, mit dem die kommunistische Herrschaft einen Pluralismus von Interessen bei sich selbst zuließ und die Informationen darüber etwas freier und kontinuierlich flossen, über geographische und politische Grenzen hinweg, können wir vom Ende des Kommunismus sprechen.

Ein sehr gefährliches und zugleich wirksames Mittel für die Kontrolle der Massenmedien war die kommunistische Gesetzgebung, die die Journalisten und Herausgeber zur Ausübung von Selbstzensur zwang. Diese Selbstzensur war noch schlimmer und entwürdigender als die offizielle staatliche Zensur. Wenn ein staatlicher Zensor die Veröffentlichung eines Artikels oder Teile eines Artikels verboten hatte, konnte man den in der Zeitung vorgesehenen Raum freihalten oder einen bitteren Kommentar einsetzen. Selbstzensur war schlimmer, denn Furcht blockiert sehr oft jede Kreativität. Ich denke da besonders an einen Paragraphen im staatlichen Gesetz, der die Massenmedien betraf und ihnen verbot, Dinge zu veröffentlichen, die das Volk zum Aufstand und Aufruhr bewegen könnten. Die Grenzen für das, was dazu führen könnte, wurden vom jeweiligen Bezirksrichter nach den gegenwärtigen politischen Erfordernissen gezogen. Viele slowenische Journalisten wurden dafür ins Gefängnis geschickt. Manche Anlässe für solche Verhaftungen gehörten mehr ins Reich der Science Fiction als in die Rechtschronik.

50 Jahre einer geplanten Beeinflussung durch die Massenmedien haben unauslöschliche Spuren in mehreren Generationen hinterlassen, nicht nur in der Art ihres Denkens, ihrer Meinungen und ihrer Handlungen, sondern in ihrer ganzen Person. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß wir längere Zeit warten müssen, bis wirkliche Veränderungen in der Gesellschaft erfolgen. Um Mißverständnissen vorzubeugen: Das Volk hat zum großen Teil mit Freude die Demokratie begrüßt und versucht, gemäß den Regeln dieses neuen Systems zu leben; aber sein Denken ist immer noch im Land des sich selbst verwaltenden Sozialismus verhaftet. Und es gibt die Furcht, daß der „Große Bruder“ immer noch alles beobachtet, sich an alles erinnert und wenn nötig, sogar bestraft – es ist unmöglich, diese Furcht von heute auf morgen zu verlieren.

Nicht um irgend jemandem irgend etwas vorzuwerfen, sondern einfach als bloße Tatsache muß gesagt werden, daß die religiöse Presse eine Zeit lang die einzige war, die eine gewisse Art von Freiheit im Medienbereich hatte. Ich wähle diese Formulierung mit Absicht, denn diese Freiheit war immer Veränderungen unterworfen. Das wird ganz deutlich am Beispiel der katholischen Wochenzeitung „Druzina“, die 1992 ihr 40jähriges Bestehen feiern konnte. Die Redakteure haben sich jeweils an der Grenze dessen bewegt, was staatlich erlaubt war. Verschiedentlich haben sie diese Grenze überschritten und wurden deshalb verurteilt. Ein sorgfältiger Analytiker brauchte nur durch alle Ausgaben von „Druzina“ zu gehen, um das langsame Anwachsen und die Entwicklung der Freiheit in Slowenien festzustellen.

Es würde zu weit führen, bis auf die ersten Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg und auf die Anfänge der religiösen Presse in Slowenien zurückzugehen. Es war jedenfalls ein völlig neuer Beginn, denn die vor dem Krieg sehr gut entwickelte und vielfältige religiöse Presse nahmen nach dem Krieg ihre Aktivitäten nicht wieder auf. Diese geschichtliche Entwicklung ist erst fragmentarisch behandelt worden, über das Bild der Anstrengungen und Konflikte, der langsamen aber beständigen Ausbreitung der Freiheit und sogar vorsichtiger Versuche für Gerechtigkeit zu kämpfen – die wir nach dem Krieg als garantiert ansahen – würde sehr interessant sein. Die letzten 40 Jahre der religiösen Presse in Slowenien spielen eine wichtige Rolle bei den demokratischen Veränderungen auf eine slowenische Unabhängigkeit hin.

Heute befindet sich die Kirche (und natürlich auch ihre Presse) in einer seltsamen Situation. Vereinfacht gesagt, wurde die Kirche im Demokratisierungsprozeß von allen oder fast allen politischen Parteien als Partner dringend gebraucht. Heute besteht diese Notwendigkeit nicht mehr, und wir müssen wieder eine starke antikirchliche und antichristliche Stimmung feststellen. Und denjenigen, die während der Zeit des Sozialismus viel Unangenehmes in dieser Richtung erfahren mußten, erscheinen die heutigen Angriffe auf die Kirche und das Christentum noch perfider als damals – als wir mit der Gegenseite jedenfalls auf gleicher Ebene zu – wenn auch unterschiedlichen – Ergebnissen kamen. Heute ist ein solches „fair play“, das man in einer jungen Demokratie für selbstverständlich halten würde, nicht mehr beliebt. In einem interessanten Leitartikel in der Zweiwochenzeitschrift „Nasi Razgledi“ (Unser Horizont) hieß es kennzeichnender Weise: „Im Ausland sah ich berühmte Rockstars, die auf der Bühne niederknieten und beteten oder ich sah im Sport und im Showbusiness Stars,

die sich vor ihrem Auftritt bekreuzigten. Dies würde in unserem Land nur Zischen provozieren. Unser Volk glaubt immer noch, daß der Platz für christliche Aktivitäten in der Kirche liegt und nicht in der Öffentlichkeit.“ An dieser Stelle kann ich nur die Aussage von Erzbischof Vlk über die Intolleranz wiederholen: Der Kommunismus lebt in uns.

Dies alles konfrontiert die religiöse Presse in Slowenien heute mit neuen Aufgaben. Unsere Presse muß – um es in einer Sprache zu sagen, die mit dem Zeitgeist übereinstimmt – die slowenische Öffentlichkeit davon überzeugen, daß es sinnvoll ist, jener Wertordnung zu vertrauen, die in der Vergangenheit unsere Zivilisation und Kultur aufgebaut hat. Ein halbes Jahrhundert einseitiger und engstirniger Experimente konnten dieses Erbe nur künstlich unterdrücken, aber die Grundwerte nicht ändern. Da dieselben Werte von ihrem Ursprung her sowohl allgemein menschlich als auch europäisch sind, können wir ohne sie nicht in das neue Europa integriert werden – soweit die heutige Argumentation.

Heute gibt es drei für unsere Verhältnisse große Verlags- oder Zeitungshäuser in Slowenien: Druzina, Ognjisce und Mohorjeva druzva. Ich möchte diese drei Presseunternehmen etwas ausführlicher darstellen, ohne die Bedeutung der kleineren Verlage und Zeitschriften und sogar der Pfarrbriefe geringer zu bewerten.

Erstens: „Druzina“ (Die Familie) ist 40 Jahre lang für alle drei slowenischen Diözesen die wichtigste religiöse Zeitschrift gewesen. An ihrem Anfang erschien sie zweimal im Monat, in den letzten 20 Jahren wöchentlich. Da sie lange Zeit die einzige religiöse Publikation war, behandelte sie hauptsächlich allgemeine Informationen aus dem religiösen Blickwinkel. Im Verlaufe der Zeit entwickelten sich andere Ausgaben aus ihren einzelnen Bereichen. In der Verlagspolitik war klar, daß einzelne Bezieher sich für diese neuen Ausgaben entscheiden würden und die Auflage des Stammblasses heruntergehen würde. Heute umfaßt „Druzina“ 16 Seiten und wird in der verlagseigenen Druckerei „Delo“ auf der letzten noch existierenden Offsetrotation hergestellt. Das Stammbblatt „Druzina“ veröffentlicht zusätzlich noch folgende Ausgaben:

- „Mavrica“ (Der Regenbogen) – ein Monatsmagazin für Kinder, das aus einer Sparte von „Druzina“ entwickelt worden ist.
- „Cerkev“ (Die Kirche) – ein Monatsmagazin für Priester und Pastoralarbeiter.
- „Bozje okolje“ (Gottesnähe) – ein Monatsmagazin für geistliche Fragen, ebenfalls entwickelt aus einer Sparte von Druzina.
- „Bogoslovni vestnik“ (Theologisches Bulletin) – eine wissenschaftliche Zeitschrift für theologische Fragen, die in Kooperation mit der theologischen Fakultät von Ljubljana erscheint.
- „Cerkveni glasbenik“ (Der Kirchenmusiker) – eine Zeitschrift für Kirchengesang und Musik. Druzina hat unter dem gleichen Titel eine alte Zeitschrift wieder aufleben lassen, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges eingestellt worden war.

Aus der Beilage für Studenten in Druzina wurde ein Monatsmagazin für christliche Studenten und Intellektuelle mit dem Titel „Tretji dan“ (Der dritte Tag) entwickelt.

Die slowenischen Salesianer geben monatlich die Zeitschrift „Ministrant“ heraus, die auch aus einer Sparte von Druzina entwickelt worden ist.

Druzina ist auch immer auf anderen publizistischen Gebieten aktiv gewesen. Die Bücher des Verlages werden auf dem Buchmarkt von Slowenien gut verkauft. Auch während der Zeit des alten Regimes waren sie in den Buchhandlungen zu finden. Auf den letzten Buchmessen erhielten einige Titel Preise für ihren außergewöhnlichen Inhalt oder ihre besonders wertvolle Ausstattung.

Zweitens: „Ognjisce“ (Die Feuerstelle) ist ein Monatsmagazin für Erwachsene. Das Magazin ist sehr populär und hat eine der höchsten Auflagen unter allen slowenischen Zeitschriften. Der Verlag gibt auch Bücher heraus.

Drittens: „Mohorjeva družba“ (Die Gesellschaft des heiligen Hermagoras) ist der älteste slowenische Verlag, der in diesem Jahr sein 140jähriges Bestehen feiert. Poetisch gesprochen, haben die Slowenen immer mit den Büchern dieses Verlages lesen gelernt. In jedem Jahr gibt der Verlag einen Kalender und drei oder vier gute Bücher in preiswerten Ausgaben heraus. Abonnenten erhalten diese Publikationen jeweils kurz vor Weihnachten zugestellt. Zusätzlich veröffentlicht der Verlag auch andere Bücher. Mit all seinen Werken hat er einen großen Beitrag zur slowenischen Kultur und Religion geleistet.

In Slowenien gibt es außerdem noch eine Reihe von kleineren Verlagen. Die Orden haben ihre eigenen Zeitschriften, von denen besonders die Zeitschrift der Jesuiten „Kristjanova obzorja“ (Der christliche Horizont) erwähnenswert ist, weil er mit der internationalen Zeitschrift „Communio“ verbunden ist und sich vor allem der Verbreitung von philosophischen und theologischen Lehren widmet.

In Rundfunk und Fernsehen ist die Behandlung religiöser Themen in den letzten 10 Jahren langsam angestiegen. An den wichtigsten Kirchenfesten werden im Fernsehen Liturgiefeste übertragen, und in den täglichen Fernsehnachrichten spielen religiöse Informationen ebenfalls eine Rolle. Seit Dezember 1990 wird im nationalen Programm an jedem Sonntag die halbstündige Sendung „Obzorja duha“ (Geistige Horizonte) ausgestrahlt, die der säkularisierten slowenischen Gesellschaft die Welt des Glaubens nahebringen will. Vom Herbst 1992 an sollen im Rundfunk regelmäßig Sonntagsgottesdienste übertragen werden. 15-Minuten-Sendungen über religiöse und theologische Fragen gehören bereits seit mehreren Jahren zum Sonntagsmorgenprogramm. Von 1993 an soll an jedem Morgen eine ein- oder zweiminütige Meditation über den Rundfunk ausgestrahlt werden.

In den letzten Jahren sind auch eigene religiöse Sendungen von verschiedenen Fernsehgesellschaften hergestellt worden, an denen prominente Theologen mitgearbeitet haben. Mit guten Ergebnissen: So entstanden eine Serie von fünf einstündigen Sendungen über die Geschichte des Vatikans, ferner mehrere Sendungen für Weihnachten und Ostern. Grundsätzlich werden alle normalen Sendungen dieser Art sowohl in Rundfunk und Fernsehen als auch in speziellen Medienprojekten vom offiziellen Rundfunk und Fernsehen getragen; die Pro-

duktion fällt also nicht zu Lasten der Kirche, aber die Kirche unterstützt diese Projekte mit Experten.

Das Bild der slowenischen Massenmedien hat heute seine hellen und dunklen Seiten, – wie überall. Aber in Slowenien erscheint die helle Seite noch etwas heller und die dunkle noch etwas dunkler als anderswo. Die auftretenden Schwierigkeiten beunruhigen jedoch die professionellen katholischen Medienfachleute, die viele Jahre kommunistischer Ideologie und sogar physischer Unterdrückung überlebt haben, nicht.

Drago Klemencic, Ljubljana

Alles andere als stabil

[Die Kirchenpresse in der Republik Polen]

Fast die ganze Nachkriegszeit hat die katholische Kirche in Polen in Opposition zur herrschenden kommunistischen Macht gestanden. Ihre Presse konnte sich deshalb auch nicht frei entwickeln und war seitens des Regimes verschiedenen Restriktionen ausgesetzt. Die Zeiten änderten sich inzwischen und infolgedessen auch die Lage der Kirchenpresse.

Eine wesentliche Zäsur in der Geschichte und der Entwicklung der Massenmedien in Polen bildet das Jahr 1989 – das letzte Jahr der kommunistischen Machtherrschaft mit ihrem Kommunikationssystem und ihrer Informationspolitik. Aber drei Jahre nach den erst quasi freien Wahlen (Juni '89) ist die Situation in den Medien und auf dem Pressemarkt alles andere als stabil. Von den alten Titeln verloren viele ihre Daseinsberechtigung, manche profilierten sich um, es wurden diverse neue Zeitungen und Zeitschriften gegründet, von denen viele wieder von der Bildfläche verschwunden sind. Der Stand der Dinge auf dem Pressemarkt und im Rundfunk ist ein Reflex der komplizierten Lage im politischen und wirtschaftlichen Leben des Landes. Alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens machten in der Übergangszeit zur Demokratie und Neuorientierung neben einem tiefen Wandel auch eine Krise durch, von denen die kirchlichen Medien nicht ausgenommen sind, wobei die Krise hier größer ist als der Wandel. Als gesellschaftliche Institution trug die Kirche mit ihren Medien maßgeblich zum Untergang des Kommunismus in Polen bei, aber drei Jahre danach steht ihre Presse immer noch an Scheidewegen.

In der Marktwirtschaft, wo jeder soviel Papier kaufen kann, wieviel er braucht und dort drucken darf, wo er will, entscheidet über das Sein oder Nichtsein eines Titels einzig und allein der Leser. Auf dem polnischen Pressemarkt suchen die Zeitungen und Zeitschriften einen festen Platz für sich, und die Kirchenpresse unterliegt denselben Marktregeln wie die übrige Presse: Sie wird heute weder privilegiert noch diskriminiert. Fast gänzlich verschwunden sind aus den Kiosken jene katholischen Zeitschriften, die von den katholischen Verbänden herausgegeben wurden, die sich mit den Machthabern von gestern arrangierten und das System unterstützten. Überlebt haben dagegen Titel, die einen sogenannten kirchlichen Assistenten und die Akzeptanz der Kirche hatten. Aber das große, vielfältige Angebot auf dem Pressemarkt (leider auch mit negativen Auswirkungen und Auswüchsen) einerseits und die Verarmung großer Teile der Bevölkerung andererseits verursachten, daß auch die Kirchenpresse mit Schwierigkeiten, d.h. mit einem Auflagenrückgang zu kämpfen hat.

Im Jahre 1991 erschien in Warschau das statistische Jahrbuch „Katholische Kirche in Polen 1918 – 1990“, das die Entwicklung der katholischen Presse schildert und Daten über diese Presse enthält.

Einen wahren Aufschwung erlebt diese Presse in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre, insbesondere aber in den Jahren 1990/1991. Im Jahre 1988 waren auf dem Pressemarkt 35 Titel der populären katholischen Presse – von

Wochenschriften bis Vierteljahresschriften -, deren gesamte Auflage etwa 1,2 Mill. Exemplare betrug. Das machte, wenn es um die Zahl der Titel geht, kaum 1,2 Prozent aller Presstitel im Lande aus (2.943) und 2,5 Prozent der gesamten Auflage der Presse in Polen (48,4 Mill. Exemplare). Diese Ziffern erfassen keine Amtsblätter und solche Zeitschriften, die der innerkirchlichen Kommunikation dienen, die in kleinen Auflagen erscheinen und einen beschränkten Leserkreis haben. Zum Vergleich mit der Vorkriegszeit:

	Einmalige Auflage	
	1937/38	1988/89
5 wichtigsten kath. Wochenschriften	430.000	455.000
5 wichtigsten kath. Monatsschriften	1.220.000	435.000

Zu den drei größten katholischen Wochenzeitungen in Polen gehören „Gosc Niedzielny“, „Niedziela“ und „Tygodnik Powszechny“.

„Tygodnik Powszechny“ hat eine überregionale Bedeutung und erscheint seit 1945 in Krakau – mit einer Unterbrechung, aus politischen Gründen, nach dem Tode Stalins. „Tygodnik Powszechny“ erreichte im Jahre 1989 die Auflage von 80.000 Exemplaren und im folgenden Jahr schaffte das Blatt es, die Auflage für kurze Zeit auf 100.000 Exemplare zu steigern. Dieses Wochenblatt hat zwar nicht die größte Auflage, aber es hat die ganzen Jahre hindurch das größte Ansehen genossen. Es nimmt eine Sonderposition unter der polnischen Presse ein und wird vor allem von der meinungsbildenden Intelligenz aller Couleur, d.h. nicht nur der katholischen, gelesen. „Tygodnik Powszechny“ war früher, dank seiner unabhängigen Redaktionspolitik, ein Forum für große Teile der polnischen Opposition und druckte auch Texte Andersdenkender, insofern sie interessante Gedanken anzubieten hatten. Das Blatt hatte eine Vorreiterrolle, wenn es um den Dialog der katholischen Kirche mit Vertretern anderer Religionen, Kulturen und Nationen geht. Zu den Mitarbeitern dieser katholischen Wochenzeitung gehörten bzw. gehören weiterhin u.a. solche polnische Intellektuelle wie Wladyslaw Bartoszewski, Stefan Kisielewski und Stanislaw Stomma.

Unter den diözesanen Wochenzeitungen – nicht jede Diözese in Polen gibt ein eigenes Blatt heraus – hat „Gosc Niedzielny“ die stärkste Position inne. Gegründet im Jahre 1923 in Kattowitz, erscheint sie nach dem statistischen Jahrbuch der katholischen Kirche in Polen als einzige ohne Unterbrechung seit 1945. Sie hat es ebenfalls geschafft, die Auflage von 180.000 im Jahre 1989 auf 200.000 Exemplare im folgenden Jahr zu steigern, um im Frühjahr 1992 wieder Einbußen zu erleiden (170.000). „Gosc Niedzielny“ wird in ganz Oberschlesien gelesen und versucht auch in Deutschland Fuß zu fassen, wo in den achtziger Jahren viele Polen eine neue Heimat gefunden haben.

In der Diözese Tschenstochau erscheint seit 1926 – mit Unterbrechungen – die Wochenschrift „Niedziela“. Ihre Auflage betrug im Jahre 1989 auch 100.000 Exemplare, aber inzwischen erlebt sie ebenfalls einen Auflagenrückgang.

Der Auflagenrückgang der Kirchenpresse ist kennzeichnend für die letzten Jahre und die ersten Jahre der Demokratie in Polen, und das trotz wiederholter Appelle der Bischöfe und der Geistlichkeit an die Gläubigen, die katholische

Presse zu lesen. Trotz negativer Entwicklung dieser Presse erscheinen auf dem Markt neue diözesane Blätter und überregionale, zielgruppenorientierte Periodika, vor allem für Kinder und Jugendliche. Darüber hinaus plant die katholische Kirche eine überregionale Tageszeitung auf den Markt zu bringen, die von der Versicherungsanstalt „Westa“ mitfinanziert werden soll. Die erste Nummer soll in Lodz voraussichtlich im September 1992 am Sonntag der sozialen Kommunikation erscheinen.

In der Dekade 1980 – 1990 wuchs die Bedeutung der Kirchenpresse in Polen unablässig. Die Kirche und ihre Medien erfreuten sich in der Öffentlichkeit großen Ansehens und Vertrauens als die einzigen vom Regime unabhängige Institutionen. In der Kirchenpresse fanden nach der Ausrufung des Kriegszustandes im Dezember 1981 die besten polnischen Publizisten Zuflucht, die dann aber, nach der Einführung demokratischer Verhältnisse, bald wieder diese Presse verließen. Untersuchungen des Meinungsforschungs-Instituts OBOP aus dem Jahre 1991 haben ergeben, daß die Hälfte aller Befragten der Meinung war, daß die Geistlichen sich zu sehr in die Angelegenheiten der Politik engagieren, und 71 Prozent waren für die Trennung der Kirche und Staat. Im Januar 1992 konnte das Meinungsforschungs-Institut CBOS feststellen, daß fast 72 Prozent der Befragten behaupten, die Kirche habe einen zu großen Einfluß im Lande.

Die Mitarbeiter des Instituts für Journalistik der Schlesischen Universität Kattowitz untersuchten den Vertrauensstand der Bevölkerung auf die unterschiedlichen Informationsquellen in den Bezirken Kattowitz, Bielsko Biala und Tschenschostochau – also auf dem Verbreitungsgebiet von „Gosc Niedzielny“, „Niedziela“ und anderer katholischer Informationsquellen.

Das größte Vertrauen haben die Rezipienten zu den überregionalen Programmen des polnischen Hörfunks und Fernsehens und in der Region zur regionalen Presse. Das Vertrauen zu den katholischen Informationsquellen sank im Jahre 1991 im Vergleich zu 1989 ganz deutlich. Seit 1989 gehen die Auflagen der Kirchenpresse zurück, aber ohne das genau zu untersuchen, kann man nicht sagen, was die Ursachen des Auflagenrückganges sind. Es kommen mehrere in Frage – außer des Vertrauensverlustes und der Verarmung der Bevölkerung kann das auch die Abkehr von der Presse sein, die einmal als einzige unabhängig vom Staat war, oder auch das Niveau dieser Presse.

Die Situation im Bereich der katholischen Medien begann sich bereits Anfang 1989 zu verändern, während der Gespräche am Runden Tisch, die den quasi freien Wahlen vorausgegangen sind. Die Kirche bekam damals einerseits mehr Papier zugeteilt, andererseits öffnete sich der staatliche polnische Rundfunk für katholische Programme. Am 17. Mai 1989 wurden vom Parlament Sejm zwei Gesetze verabschiedet, die die Rechte der Kirchen in Polen regelten, u.a. im Bereich der Massenkommunikation. Der staatliche Rundfunk gab etwas von seinem Informationsmonopol zu gunsten der Kirche ab. Im Rahmen des Programms des staatlichen Rundfunks wurde der Kirche die Möglichkeit geboten, eigene Programme zu senden. Es wurde ihr auch das Recht eingeräumt, eigene katholische Hörfunksender zu errichten. Auf Grund dieser Gesetze wurde die Stundenzahl der Programme festgelegt. Im Hörfunk bekam die Kirche 150 Mi-

nuten wöchentlich zugeteilt, 60 Minuten im überregionalen Fernsehen und 15 Minuten in den Regionalprogrammen in Krakau und Kattowitz. Wenn es um die Errichtung katholischer Sendeanstalten geht, so erhielt die Kirche die Möglichkeit, 12 eigene Sender zu gründen, von denen einige in Betrieb sind.

Ein neues Rundfunkgesetz, das den säkularen privaten Anbietern das Recht geben würde, eigene Programme zu senden, gibt es nach wie vor nicht, obwohl Hunderte von potentiellen Anbietern darauf warten und einige bereits auf eigene Verantwortung und quasi illegal ein privates Programm senden.

Trotz dieser für die Kirche im allgemeinen günstigen Entwicklung – zunächst eine größere Zuteilung von Papier und später die Einführung des freien Papiermarktes, eigene katholische Sendungen im staatlichen Rundfunkprogramm, die Möglichkeit eigene Hörfunkanstalten einzurichten – ist die Kirche weiterhin mit ihrem Besitzstand unzufrieden. Das kommt zum Ausdruck in den Hirtenbriefen und bei den Konferenzen des polnischen Episkopats. Auch macht sie der säkularen Presse und ihren Journalisten Vorwürfe, die Kirche und ihre Angelegenheiten nicht richtig zu sehen und zu behandeln. Im Hirtenbrief zum Sonntag der sozialen Kommunikation vom 15. September 1991 ist die Rede davon, die Medien hätten die Empfindsamkeit für die grundsätzlichen Fragen der Nation und des Landes verloren, sie machten die anerkannten Autoritäten lächerlich, gingen mit den christlichen Werten respektlos um und verbreiteten Pornographie. Dieser Hirtenbrief rief in Polen eine heftige Diskussion hervor über die Pressefreiheit, über die Aufgaben der Journalisten und über die Rolle der Kirche im gesellschaftlichen Leben.

Aus Sorge um den Erhalt der christlichen Werte in der Öffentlichkeit wurde der „Katholische Journalistenverband“ gegründet. In seiner Erklärung vom 20. Dezember 1991 ist zu lesen, daß die katholische Presse, die sich so verdient gemacht hat im Kampf gegen das kommunistische System in Polen, heute von einer Konkurrenz seitens der aggressiven und ökonomisch stärkeren laizistischen Presse bedroht wird.

Der Seelsorger der katholischen Wissenschaftler und Künstler ,Wieslaw Nieweglowski, behauptet, im heutigen Polen könne man frei über Gott und den Menschen sprechen, aber die Kirche sei darauf nicht vorbereitet und beiden Seiten fehle die nötige Geduld und das gegenseitige Verständnis. Er diagnostiziert auch einen Laizisierungsprozeß und eine gesunkene Kirchlichkeit im Lande.

Immer wieder werden die Gläubigen seitens der Kirche aufgerufen, die katholische Presse zu abonnieren und zu lesen. Jede Familie soll mindestens eine Kirchenzeitung halten, das sei „eine Pflicht des Gewissens“. Der Kirchbesuch der polnischen Bevölkerung, die sich zu 95 Prozent als katholisch bezeichnet, liegt viel höher als die Zahl der Bezieher der katholischen Presse. Breite Teile der Bevölkerung sprechen von einer Rückkehr nach Europa und wollen sie auch, die Kirche dagegen warnt eher vor Europa, vor der Konsumwelt. Es ist eine deutliche Diskrepanz zu beobachten zwischen den Erwartungen der katholischen Bevölkerung und den Tendenzen der Kirche, die in ihrer Presse zum

Ausdruck kommen, die Gläubigen auf die alten, traditionellen, nationalen Werte zu verpflichten. Belastend wirkt auch der Umstand, daß etwa die sinkenden Auflagen der Kirchenpresse den Verdacht nahelegen, ihre Berichterstattung, ihre Aufmachung und ihr Niveau seien heutzutage überholt.

Der ehemalige bekannte polnische Oppositionelle Adam Michnik behandelt in einem Gespräch in der Zeitschrift „Constructiv“ (Nr. 1/92) kritisch die Rolle der katholischen Kirche in Polen nach dem Sturz des totalitären Systems. Nach Adam Michnik hat die Kirche ihren Hauptgegner verloren und ist auf der Suche nach einem neuen Feindbild. Nach dem gottlosen Kommunismus sei der gottlose Westen mit seinem Wertesystem an der Reihe. „Der Trugschluß der Kirche liegt ... darin, daß die Kirche annimmt, ein Land, von dem das Signal zum Sturz des Kommunismus ausging, müsse unbedingt auch ein Zeichen im Kampf gegen die westliche Zivilisation setzen. Die Kirche hofft insgeheim auf eine Rechristianisierung – oder genauer gesagt: eine Rekatholisierung – von Europa“.

Es bleibt dahingestellt, inwiefern A. Michnik Recht behält, es ist aber unumstritten, daß der polnischen katholischen Kirche und ihrer Presse auf Grund der 40 Jahre Opposition die Erfahrungen im Umgang mit der Gesellschaft in normalen Zeiten fehlen. Das Verhältnis von Kirche und Gläubigen, Kirche und Staat muß in Polen dringend von Grund auf neu überdacht werden. Die Kirche muß ihre Funktion in einer sich demokratisierenden Gesellschaft, in der auch ein Wertewandel im Gange ist, neu bestimmen und definieren und sich damit abfinden, daß sie als Institution des öffentlichen Lebens manchmal auch einer Kritik unterzogen wird. Die katholische Presse wiederum darf ihrerseits keine Kopf-in-den-Sand-Politik betreiben, wenn sie ihrer Hauptaufgabe, der Glaubensverkündung, gerecht werden will und wenn ihr in der pluralistischen Medienlandschaft an einem festen Platz liegt.

Ilza Kowol, Zabrze

NORDAMERIKA

KANADA

22 christliche Rundfunk- und Fernsehmitarbeiter aus ganz Kanada haben in Winnipeg offiziell die *Nationale christliche Rundfunkgesellschaft* (NCB) gegründet. Als erstes Ziel wird sie von der staatlichen Rundfunkautorität die Freigabe von Funkwellen fordern.

USA

Der erste Entwurf eines „Weißbuches“ über Pressefreiheit und Verantwortung in der katholischen Presse ist auf der Jahresversammlung 1992 der Catholic Press Association CPA in Milwaukee (USA) vorgelegt worden. Kontroversen zwischen bischöflichen Herausgebern und Redaktionen über die Zielsetzung der Kirchenpresse, mehrere Fälle von Zensur, Kürzung von Finanzzuschüssen bei defizitären Blättern, Reduzierung der Erscheinungsweisen von wöchentlich auf monatlich waren Ansatzpunkte für die Erarbeitung eines neuen Grundsatzpapiers. Es behandelt im ersten Kapitel Fragen der Definition von Pressefreiheit, bischöflicher, verlegerischer und redaktioneller Zuständigkeit und Zensur; der zweite Teil listet die bisherigen Dokumente über die Fragen auf; der dritte Teil enthält Vorschläge zur Vermeidung von Konflikten; im vierten Teil werden Überlegungen angestellt, wie man in Konfliktfällen vorgehen soll. Die Kirchenpresse der USA konnte in den letzten Jahren zwar ihre Gesamtauflage von 25,4 Millionen auf 26,9 Millionen steigern, jedoch nur deshalb, weil in derselben Zeit die Zahl der Titel von 462 auf 612 (!) angestiegen ist, während Einzeltitel zum Teil beträchtlich an Auflage verloren.

Die amerikanische Nachrichtagentur *United Press International*

(UPI) hat nach 85 Jahren Berichterstattung am 15. Mai ihren Dienst eingestellt. Nachdem die Agentur in den achtziger Jahren mehrere Kunden verloren hatte und bei wechselnden Besitzverhältnissen zuletzt keinen finanzstarken Käufer mehr finden konnte, mußte UPI im August 1991 Vergleich anmelden und um Schutz vor den Gläubigeransprüchen bitten. Zahlungsunfähig wurde auch die Muttergesellschaft Infotechnology.

Zum neuen Präsidenten der Catholic Press Association (CPA) ist Arthur L. McKenna, Anzeigendirektor des *Catholic New Yorker* gewählt worden. Den *Francis de Salis-Preis* der CPA, die höchste journalistische Auszeichnung, wurde 1992 an Albine Aspell, frühere Redakteurin und jetzt Mitglied der Geschäftsführung der Kirchenzeitung *Catholic Post* in Peoria verliehen.

LATEINAMERIKA

ARGENTINIEN

Auf einem Treffen von katholischen Rundfunkverantwortlichen ist in Argentinien die *Vereinigung der katholischen Rundfunkleute* gegründet worden. Sie will eine Verbindungsstelle zu allen katholischen Diözesanrundfunkstationen herstellen und einen Austausch von Erfahrungen, Programmen und Technik fördern.

DOMINIKANISCHE REPUBLIK

Die Dominikanische Republik hat dem katholischen Rundfunksender Enriquillo untersagt, *Programme in kreolischer Sprache* nach Haiti auszustrahlen. Diese Sendungen waren die einzigen freien Informationen für die Haitaner, nachdem dort Radio Soleil nach dem Sturz von Präsident Are-

stide von den neuen Machthabern übernommen worden war. Der Generalsekretär der UNDA hat alle Mitglieder aufgefordert, bei der dominikanischen Regierung gegen das Verbot zu protestieren.

AFRIKA

BENIN

In Cotonou soll auf zwei Seminaren Ende des Jahres eine weitere Planung für die Einrichtung von *privaten Rundfunkstationen* in Afrika durchgeführt werden. Mitwirkende werden die kanadische Vereinigung für Privatrundfunk AMARC und das Institut PANOS aus Paris sein.

GHANA

Als erste Frau ist Schwester Pièlre-Elise Gafah zur *Geschäftsführerin der Medienabteilung* der Afrikanischen Bischofskonferenzen in Accra ernannt worden.

KAMERUN

In der Erzdiözese von Doula ist der erste kleine *katholische Rundfunksender* eingerichtet worden. Ähnliche private katholische Rundfunkstationen sollen in der Zentralafrikanischen Republik, in Mali und in Zambia folgen.

KENIA

Ein erstes *Übungsseminar* zum Thema „Medien in der theologischen Ausbildung“ wird Mitte August in Nairobi veranstaltet. Nach zweijährigen Studien wird eine Gruppe von fünf Experten den ersten Entwurf eines Übungshandbuchs über pastorale Kommunikation vorlegen.

ASIEN

INDIEN

Die Schwestern des Hl. Paul haben in Ahmedabad ein weiteres internationales *Buch- und Medienzentrum* eröffnet. Es ist das zehnte Zentrum dieser Art in Indien.

In der Hindu-Sprache erscheint in Indore eine neue Monatspublikation, die ein kirchliches Forum für alle hindusprechenden Personen und Kirchen in Indien sein will.

In das 90. Jahr ihres Bestehens tritt 1993 die Monatszeitschrift „Karmela Kusumum“, die sich an die syromalabarischen Katholiken in Kerala wendet.

HONGKONG

Eine Arbeitsgruppe christlicher Medienfachleute hat im April in Hongkong die Möglichkeit erörtert, ein eigenes *asiatisches Informationsnetz* zu gründen. Es soll ein Gegengewicht zu den bisher vorwiegend westlich herrschten internationalen Nachrichtenagenturen darstellen. Ein zweites Treffen ist für September geplant.

JAPAN

Die japanische Bischofskonferenz hat die Gründung eines katholischen *Rates für Rundfunk und Fernsehen* beschlossen. Eines der Ziele des neuen Rates ist die Aufnahme der Verbindung aller kirchlichen Rundfunkorganisationen mit UNDA-Asien und der Welt-UNDA.

Die Zahl der Kurzwellenhörer ist nach Aussage des japanischen Bischofs Hamao so gering geworden, daß eine Fortführung des japanischen Dienstes von *Radio Veritas* nicht mehr zu rechtfertigen sei. Die Bischöfe stel-

len jedoch weiterhin jährlich 100.000 US-Dollars für die Dienste von Radio Veritas in anderen ostasiatischen Ländern zur Verfügung.

PAKISTAN

Ein nationales Kommunikationsbüro der katholischen Kirche in Pakistan wurde in Lahore festlich eröffnet. Das Gebäude enthält im oberen Stockwerk Produktionsstätten für audiovisuelle Medien.

PHILIPPINEN

In Quezon-City haben die Karmeliter das *Titus-Brandsma-Zentrum* eröffnet. Benannt nach dem Journalisten Brandsma, der von den Nazis 1940 ermordet wurde, bietet das Zentrum Möglichkeiten für Konferenzen und Workshops für Berufsjournalisten auf den Philippinen.

OST-TIMOR

Unter dem Namen „Seara“ ist in der Diözese von Dile die *Kirchenzeitung* wiederbelebt worden, die bereits während der portugiesischen Kolonialzeit erschien und 1972 ihr Erscheinen eingestellt hatte. Sie erscheint zweimonatlich und wird über die Ortskirchen vertrieben. Redakteur ist Fr. A.K. Gusmao, der auch Direktor der diözesanen Medienkommission ist.

EUROPA

CSFR

Seit Dezember 1991 erscheint in der tschechoslowakischen Hauptstadt die deutschsprachige *„Prager Zeitung“*. Das „Wochenblatt für Politik, Wirtschaft, Kultur, Tourismus, Sport“ mit einer Auflage von 16.000 Exemplaren ist jedoch keine deutsche Zeitung, so der Geschäftsführer der herausgebenden Bernhard-Bolzano-Stiftung, der tschechische Schriftsteller

Petr Prouza: Die Prager Zeitung ist eine „in Deutsch geschriebene Zeitung aus Prag, eine böhmische Zeitung“.

DEUTSCHLAND

Mit dem 23. *deutsch-französischen Publizistentreffen* in der thüringischen Stadt Weimar sind nach Meinung der Vorsitzenden der Gesellschaft Katholischer Publizisten (GKP), Eva Maria Streier, neue Maßstäbe gesetzt worden. Durch die Wahl des Ortes und des Themas habe das Publizistentreffen wesentlich an Professionalität, Substanz und Attraktivität gewonnen, sagte Frau Streier zum Abschluß der dreitägigen Tagung Anfang April. Das Thema des Treffens lautete „Vergangenheitsbewältigung – Zwischen Abrechnung und Versöhnung“. Mit rund 150 Publizisten und Journalisten verzeichneten die Veranstalter eine Rekordbeteiligung.

RTL plus hat das *„Bibelquiz“* aus seinem Programm genommen. Wie die beim Sender für den Quiz verantwortliche Redakteurin, Gabriele Brinkmann, in Köln sagte, sank die Zuschauerzahl, die noch Anfang des Jahres jeweils zwischen 800.000 und einer Million gelegen hatte, bei den letzten Folgen auf rund 400.000. Die von Wolfgang Binder moderierte Spielshow war seit dem 1. Dezember vorigen Jahres jeweils sonntags mittags ausgestrahlt worden.

Mit dem *Fernsehpreis 1992* der Elternzeitschrift „leben & erziehen“ und des Familienbundes der Deutschen Katholiken für die beste Kindersendung wurde der Film „Das geborgte Gesicht“ aus der ZDF-Sendereihe „Achterbahn“ ausgezeichnet. Die Auszeichnung ist mit 6.000 Mark dotiert. Die Reihe „Mick's Tour“ des Senders

Freies Berlin und die ZDF-Spielfilmreihe „Karfunkel“ erhielten Belobigungen.

Die Nachrichtenagenturen

Deutscher Depeschen Dienst GmbH (ddp), Bonn, und der Allgemeine Deutsche Nachrichtendienst GmbH (ADN) gehen zusammen. Übernahmepartner ist die Effecten-Spiegel AG des Düsseldorf Verlegers Bolko Hoffmann, die wiederum an ddp maßgeblich beteiligt ist. Durch das Zusammengehen wird ddp/ADN die zweite große deutsche Nachrichtenagentur.

Von den insgesamt 33,4 Mio bundesdeutschen Haushalten sind inzwischen 17,5 Mio an das *Kabelnetz* anschließbar. 10 Mio Haushalte haben diese Möglichkeit bisher genutzt. Das entspricht einer „Anschlußdichte“ von 57 Prozent. Mittelfristig will die Telekom eine Anschlußdichte von 80 Prozent erreichen. In Ostdeutschland komme die Verkabelung gut voran, hieß es; von den insgesamt 6,4 Mio ostdeutschen Haushalten verfügten 183.000 über die Möglichkeit, sich ans Kabel anschließen zu lassen; 112.000 hätten dies bisher auch getan. Die Zahlen wurden im März bei einer Feier in Berlin für den zehnmillionsten Kabelanschlußkunden in Deutschland genannt.

Auf der Jahresversammlung

der Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse (AKP) in Fulda standen der anhaltende Aufschwund, die dreijährige Werbeaktion und die Gebührenerhöhungen für die Zustellung von Zeitschriften im Postzeitungsdienst im Mittelpunkt der Diskussionen. Die Gesamtauflage der Kirchenzeitungen ist von Ende 1986 bis zum Ende 1991 von 9,1 Millionen auf 8,7 Millionen gesunken. Nach einer ersten Bilanz sind

durch die erste Werbeaktion rund 700 neue Abonnements vorwiegend für überregionale Zeitschriften abgeschlossen worden. Gegen die Gebührenerhöhung wandte die AKP sich in einer Resolution und wies darauf hin, daß sie eine ernste Gefahr für die Meinungsvielfalt darstelle.

Im März konnten alle zentralen Medienorganisationen der Evangelischen Kirche in das neue *Haus der Evangelischen Publizistik* in Frankfurt-Heddersheim einziehen. Mit der Planung dieses Hauses für das Gemeinschaftswerk der evangelischen Presse war 1985 begonnen worden, 1987 hat die EKD-Synode ihre Genehmigung dazu gegeben. Für Haus und Grundstück brachte die EKD 18 Millionen Mark auf. Die epd hat sich in dem neuen Haus mit einer neuen Computeranlage mit Satellitenübertragung einrichten können, der Hörfunkdienst erhielt ein eigenes Studio und die Medienakademie einen eigenen Seminarraum.

ENGLAND

Unter dem Namen *Kanal „E“* ist im März ein europäischer Fernsehsender für Erziehung und Ausbildung auf Sendung gegangen. Er wird über Eutel-Sat 2 von London aus 24 Stunden ausgestrahlt und kann über Kabel in 23 europäischen Ländern empfangen werden.

FRANKREICH

Unter dem Namen *„Arte“* hat der „Europäische Kulturkanal“ Ende Mai 1992 seinen Sendebetrieb aufgenommen. Die Fernsehstation mit Sitz in Straßburg wird von ARD und ZDF zur einen und vom französischen Sender La Sept zur anderen Hälfte getragen. Das Programm von „Arte“, das ohne Werbung auskommt, wird in

Deutschland über Satellit und im Kabelnetz zu empfangen sein. In Frankreich soll der Kulturkanal im Herbst die Frequenzen des vor kurzem eingestellten Privatsenders La Cinq übernehmen. „Arte“, das mit einem Jahresetat von 350 Millionen Mark ausgestattet ist, war maßgeblich von Bundeskanzler Helmut Kohl und dem französischen Staatspräsidenten François Mitterrand gefördert worden.

ITALIEN

Fast zwei Millionen Italiener verfolgen jeden Sonntag den vom Fernsehsender RAI übertragenen *katholischen Gottesdienst* am Bildschirm. Dies teilte das Medienbüro der Italienischen Bischofskonferenz in Rom unter Berufung auf eine entsprechende Erhebung mit. Über 99 Prozent der rund 58 Millionen Italiener sind katholisch getauft.

ÖSTERREICH

Das katholische *Druck- und Verlagsbaus „Styria“* ist mit dem Staatspreis in Gold 1992 des österreichischen Wirtschaftsministeriums ausgezeichnet worden. Im Wettbewerb um den nicht dotierten Preis für gewerbliche und industrielle Bauten waren 87 Projekte eingereicht worden. Fünf von ihnen wurden in der Kategorie Gold prämiert. Die Druckerei „Styria“ in Graz-Messendorf wurde am 26. Juni offiziell in Betrieb genommen.

Ein „*Katholisches Nachrichtennetz Mitteleuropa*“ (KNNM) ist im Juni 1992 von kirchlichen Medienbeauftragten aus zahlreichen Ländern Europas und dem Vatikan in Graz gegründet worden. Vertreter aus Österreich, Deutschland, der Schweiz, Polen, Rußland, Rumänien, Slowenien, Kroatien, Ungarn, der Tschechischen und der Slowakischen Republik wollen

über dieses Netz untereinander aktuelles Nachrichtenmaterial austauschen, mit dem die Presse und die elektronischen Medien vor Ort beliefert werden sollen. Die technische Realisierung des KNNM-Projekts soll durch die Errichtung einer Schaltstelle bei der katholischen Nachrichten-Agentur Österreichs, „kathpress“ in Wien, erfolgen. Dorthin sollen die Nachrichten aus den jeweiligen Ländern in deutscher oder englischer Sprache übermittelt werden, um über Datex- beziehungsweise Telefax und Telexverbindungen an die Adressaten in Mittel- und Osteuropa weitergegeben zu werden. Darüber hinaus soll in Wien auch der Nachrichtenaustausch zwischen dem KNNM und den im CIC-Verband zusammenarbeitenden katholischen Nachrichtenagenturen des deutschsprachigen Raums erfolgen.

Die religiöse Situation und die neue Instruktion der vatikanischen Glaubenskongregation über „Einige Aspekte des Gebrauchs der sozialen Kommunikationsmittel bei der Förderung der Glaubenslehre“ haben im Mittelpunkt einer Tagung der in der *Verlagsgruppe „engagement“* zusammengeschlossenen katholischen Verlage gestanden. Bei dem Treffen im österreichischen Graz wurden der Mainzer Matthias-Grünewald-Verlag sowie der Paulinus-Verlag aus Fribourg in der Schweiz neu in die Gruppe aufgenommen, die damit elf Mitglieder aus dem deutschsprachigen Raum zählt. Die Verlagsgruppe „engagement“ trifft zweimal pro Jahr zusammen, um ihre Aktivitäten auf dem Büchermarkt abzusprechen. Die Gruppe stellt ihr Verlagsprogramm in einem Jahres-Farbkatlog „Glauben leben“ vor und gibt die auf das religiöse Buch bezogene Zeitschrift „Leseforum“ heraus.

Die katholische polnische Wochenzeitung „Tygodnik Powszechny“ ist in Wien mit dem erstmals verliehenen „Kardinal-König-Preis“ ausgezeichnet worden. Der polnische Botschafter in Österreich, Wladyslaw Bartoszewski, selbst jahrelang Mitarbeiter des Blattes, unterstrich in seiner Laudatio, die Zeitung habe der kommunistischen Ideologie Widerstand geleistet. Der nach dem früheren Wiener Erzbischof Kardinal Franz König benannte Preis ist mit umgerechnet rund 14.000 Mark dotiert. Er wird von der neugegründeten Stiftung „Communio et Progressio“ verliehen.

SCHWEIZ

Der „Katholische Medienverband der Schweiz“ (KMV) ist zwei Jahre nach seiner Gründung wieder aufgelöst worden. Diesen Entscheid fällten die Träger des Verbandes, der „Verein Schweizerischer Katholischer Journalisten“, die „Vereinigung der Verleger katholischer Zeitungen“ und der „Schweizerische Katholische Presseverein“, in Luzern. Der KMV war gegründet worden, um die Position der katholischen Presse nach innen und nach außen zu stärken. Der Präsident der KMV, der frühere Nationalrat Donat Cadruvi, begründete die Auflösung mit Schwierigkeiten in der katholischen Tagespresse.

SPANIEN

Eine katholische Nachrichtenagentur unter dem Namen SIDI (Servicio de Informacion by Documentacion de la Iglesia Espanola) ist in Spanien gegründet worden. Wie SIDI-Leiter Jesus de las Horas in Madrid vor der Presse mitteilte, wird der Informationsdienst im Oktober mit der Berichterstattung über die Papstreise nach Santo Domingo und die Vollversammlung des Lateinamerikanischen

Bischofsrates (Celam) seine Arbeit aufnehmen.

Über 200 Medienmitarbeiter nahmen am ersten *Kongress christlicher Kommunikatoren Spaniens* Anfang Februar in Madrid teil. Neben dem katholischen Netzwerk COPE, in dem über 100 Radiostationen Spaniens vereinigt sind, präsentierten sich auf dieser Tagung auch die drei internationalen katholischen Vereinigungen OCIC, UNDA und UCIP. Die Mitarbeiter spanischer Rundfunkstationen wollen sich auf nationaler Ebene innerhalb der UNDA organisieren.

VATIKAN

Papst Johannes Paul II. hat die katholische Zeitschrift „Communio“ gewürdigt und deren Bedeutung für die Einheit innerhalb der „von Spannungen und Spaltungen gezeichneten christlichen Gemeinschaften“ hervorgehoben. Bei einer Audienz für die Mitarbeiter der in elf Sprachen erscheinenden Zeitschrift, die in Rom an einer internationalen Konferenz anlässlich des 20jährigen Jubiläums von „Communio“ teilgenommen hatten, hob der Papst die Bedeutung des Dialogs in der Kirche hervor. Dieser müsse „ohne Kompromisse“ geführt werden, da es keine „doppelte Wahrheit“ gebe. Johannes Paul II. dankte dem Präfekten der römischen Glaubenskongregation, Kardinal Joseph Ratzinger, für dessen Mitarbeit an der Zeitschrift und gedachte deren Mitbegründer, der verstorbenen Theologen Henri de Lubac und Hans-Urs von Balthasar.

Die römische Glaubenskongregation hat Anfang Juni eine von Kardinal Joseph Ratzinger unterzeichnete „Instruktion über einige Aspekte des Gebrauchs der sozialen Kommunikationsmittel bei der Förderung der Glaubenslehre“ veröffentlicht. Die In-

struktion stellt überwiegend geltende Gebote des Kirchenrechts (CIC) von 1983 zusammen und ging an alle Bischöfe. In Ratzingers Begleitbrief heißt es, das „Arbeitsinstrument“ der Glaubenskongregation sei keine Pastoralinstruktion wie etwa „Communio et progressio“ und „Aetatis novae“, sondern eine Instruktion, die geltende Rechtsnormen beschreibe, keine neuen Festlegungen treffe und insbesondere für den kircheninternen Gebrauch bestimmt sei.

PERSONALIEN

Dr. Hans Heiner Boelte, Fernsehdirektor des Süddeutschen Rundfunks in Stuttgart, wurde zum neuen Vorsitzenden der Kommission 5 „Publizistik“ des Zentralkomitees der deutschen Katholiken gewählt. Er ist Nachfolger von *Dr. Anton Magnus Dorn*, Geschäftsführer des Instituts zur Förderung publizistischen Nachwuchses in München sowie der Katholischen Medienakademie, der nicht mehr kandidiert hatte.

Antoni Boratynski, polnischer Künstler, erhält den mit 10.000 DM dotierten ersten Preis des Instituts für Interdisziplinäre Kultur- und Medienforschung (IKM) in der katholischen Akademie Hamburg. Weitere Preise in Höhe von 8.000 und 5.000 Mark gehen an die Deutschen *Kai Pahl* und *Bernd Mölck-Tassel*.

Tom Cassidy, Dominikanerbruder, ist zum neuen Direktor der katholischen Medienzentrale der Bischofskonferenz von Neuseeland ernannt worden.

Christel Dolch, katholische Publizistin und zuletzt Redakteurin des Informationsdienstes des kfd-direkt der Katholischen Frauengemeinschaft

Deutschlands, ist am 14. Mai im Alter von 57 Jahren in Bonn gestorben.

Bernhard Gervink, der frühere Feuilleton-Leiter der „Westfälischen Nachrichten“, wurde mit der Franz-vo-Sales-Tafel der Gesellschaft Katholische Publizisten für besondere Verdienste in der katholischen Publizistik ausgezeichnet.

Hans Peter Gobla, Direktor des „Catholic Media Council“ in Aachen, ist von Papst Johannes Paul II. zum Berater im Päpstlichen Medienrat berufen worden. „Catholic Media Council“ befaßt sich mit publizistischer Medienplanung für Entwicklungsländer.

Walter Hömberg, Professor für Kommunikationswissenschaft und Leiter des Journalistik-Studiengangs an der Katholischen Universität Eichstätt, wurde zum neuen Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPuK) gewählt. Die DGPuK mit ihren gegenwärtig 400 Mitgliedern ist die größte kommunikationswissenschaftliche Fachgesellschaft im deutschen Sprachraum. Die nächste Jahrestagung findet vom 19. bis 21. Mai 1993 zum Thema „Kommunikationsraum Europa“ in Berlin statt.

Msgr. Ernst Wilhelm Nusselein, langjähriger Diözesanreferent für Rundfunk- und Fernsehfragen im Bistum Aachen, ist am 4. Mai im Alter von 83 Jahren gestorben.

Dr. Ferdinand Oertel, Aachen, ist für seine Verdienste um die internationale Zusammenarbeit der katholischen Presse, insbesondere zwischen der deutschen und amerikanischen Kirchenpresse, in Milwaukee (USA) als erster Ausländer mit dem Ehrenpreis „Award of Appreciation“ der

Catholic Press Association (CPA) ausgezeichnet worden.

Pater Raymond Pichard, einer der Pioniere des katholischen französischen Rundfunks, ist im Alter von 79 Jahren verstorben. In den 50er Jahren regte er die Übertragung der Oster- und Weihnachtsgottesdienste aus dem Vatikan im Fernsehen an. Er gehörte lange Jahre dem Exekutivkomitee der UNDA an.

Jacob Srambickal ist zum Präsidenten von UNDA-/OCIC-Indien gewählt worden. Der Jesuit ist Direktor des Medienzentrums in Bihar.

Ricardo J. Vicent, spanischer Verleger und Drucker aus Valencia, erhält den Gutenberg-Preis der Stadt Mainz und der Internationalen Gutenberg-Gesellschaft. In dem noch immer von Mönchen bewohnten Kloster El

Puig bei Valencia richtete der Verleger ein Museum ein, das die Entwicklung der spanischen und besonders der valencianischen Druckkunst vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart dokumentiert. Der mit 20.000 Mark dotierte Preis wird alle drei Jahre für eine außergewöhnliche wissenschaftliche, technische oder künstlerische Leistung im Bereich von Druck und Druckgeschichte vergeben.

Josef Wagner, Geschäftsführer des Matthias-Grünwald-Verlags in Mainz, ist zum neuen Vorsitzenden des Verbandes Katholischer Verleger und Buchhändler (VKB) gewählt worden. Bei der Hauptversammlung des Verbandes im oberfränkischen Kloster Banz wurde er zum Nachfolger von *Michael Lux*, Geschäftsführer der Bamberger Görres-Buchhandlung, bestimmt.